

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion und Verwaltung: Drag 11., Hřibská 18. • Telefon: 26793, 31469. • (Nachredaktion): 26797 • Postfach: 57544

12. Jahrgang.

Samstag, 5. März 1932

Nr. 56.

Finanzausschuss verzichtet auf die Forderungen.

Paris, 4. März. Der Finanzausschuss der Kammer stimmte heute nachmittags dem Bericht des Referenten Baroty, der die Ratifizierung des französisch-tschechoslowakischen Abkommens vom 20. Jänner in seiner ursprünglichen vom Ministerpräsidenten Tardieu verlangten Fassung empfiehlt, in zweiter Lesung zu. Die französische Regierung verpflichtet sich, daß sie die ganze Summe der Anleihe von 600 Millionen Franken garantiert und eventuell zeichnet.

Der Fememord an dem Verräter Semmelmann.

Freispruch des Täters.

Wien, 4. März. Vor den Wiener Geschworenen stand heute der südslawische Kommunist Pilišovic, den die Anklageschrift als einen Agenten der kommunistischen Geheimorganisation bezeichnet, wegen des Mordes, den er Ende Juli des Vorjahres an dem ehemaligen Kommunisten Semmelmann begangen hatte. Pilišovic verantwortete sich dahin, daß Semmelmann abtrünnig geworden sei und eine große Anzahl rumänischer Revolutionäre an die Securanga verrotten wollte; für die Verrottenen bestand die Gefahr der Todesstrafe.

Die Geschworenen haben die Frage auf Warden mit sieben Ja gegen fünf Nein beantwortet, so daß Pilišovic von der Anklage des Mordes freigesprochen wurde. Er wurde lediglich wegen Hebelretzung des Waffenpotents, Falschmeldung und verbotener Rückkehr zu einem Monat Arrest verurteilt, welche Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt ist.

Die Donauföderation ein politischer Schachzug.

Die Ansicht der offiziellen deutschen Kreise.

Berlin, 4. März. Die offizielle „Diplomatisch-politische Korrespondenz“ befaßt sich mit dem französischen Plane der Zollgemeinschaft der Donauföderation, in dem sie ebenso wie die übrige deutsche Presse in erster Linie einen politischen Plan erblickt, der auf die Isolierung der deutschen Südgrenzen abzielt. Demgegenüber seien für das Verhältnis Deutschlands zu Oesterreich niemals irgendwelche „geschäftliche“ Gedanken maßgebend gewesen, sondern nur das aufrichtige Bestreben, dem unglücklichen deutschen Volke in Oesterreich beizustehen. Der Korrespondenz sagt es besonders zu, daß der deutsche Antrag an Stelle langwieriger Verhandlungen eine augenblickliche Hilfe vertritt.

W33-Kredit an Deutschland verlängert.

10 Millionen Dollar bereits zurückgezahlt.

Wafel, 4. März. Die Bank für internationalen Zahlungsausgleich als Zuhälterin des Syndikates des Reichsbankkartells hat am 26. Juni 1931 gewährten Zentralbankkredit von 100 Millionen Dollar gibt bekannt, daß sie heute für Rechnung des Syndikates bei der Federal Reservebank of New York eine Zahlung von 10 Prozent des Kredites, d. h. 10 Millionen Dollar erhalten hat. Der verbleibende Nettobetrag von 90 Millionen Dollar ist der Reichsbank als neuer Kredit für drei Monate vom 4. März ab gewährt worden. Die vier an dem Kredit beteiligten Banken sind die Bank von Frankreich, die Bank von England, die Federal Reservebank of New York und die W33, deren Anteil sich auf 22,5 Millionen Dollar belaufen.

Fünf Kandidaten.

Berlin, 4. März. Das Büro des Reichswahlleiters teilt nachstehend die Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl mit:

- Theodor Düstereberg, Oberleutnant a. D., Halle a. S.
- Karl von Hindenburg, Reichspräsident, Generalfeldmarschall, Berlin.
- Adolf Hitler, Regierungsrat im brounschweigischen Staatsdienst, München.
- Ernst Thälmann, Transportarbeiter, Hamburg.
- Adolf Gustav Winter, Betriebsanwalt, Großhans bei Naumburg a. d. Saale.

Völkerbund drängt auf Aufnahme der Waffenstillstandsverhandlungen.

Genf, 4. März. Die außerordentliche Völkerbundversammlung hat heute nachmittags im Hauptausschuss die Verhandlungen über den chinesisch-japanischen Konflikt fortgesetzt. Die Aussprache ging lediglich über die Frage,

ob die Feindseligkeiten in Shanghai tatsächlich eingestellt seien oder nicht. Den japanischen Erklärungen, daß dies der Fall sei, standen ebenso verschiedene Erklärungen der Chinesen entgegen.

Die Japaner waren außerdem bemüht, die ganze Angelegenheit als zur Zuständigkeit der in Shanghai befindlichen Vertreter der feindlichen Parteien und der Großmächte gehörig anerkennen zu lassen, während die Chinesen eine energische Intervention des Völkerbundes forderten und vor den japanischen Forderungen warnten. Der chinesische Delegierte warnte die Versammlung, sich durch die Japa-Korngana, die Japan hervorgezaubert habe, täuschen zu lassen. Japan wolle das ganze Gebiet zwischen Shanghai und Kanton in seine Gewalt bringen.

Der Hauptausschuss einigte sich schließlich auf eine Resolution, die von dem spät abends einberufenen Völkerbundplenarium einstimmig angenommen wurde. Die Bundesversammlung macht sich darin die Beschlüsse des Völkerbundes vom 29. Jänner zu eigen und weist insbesondere darauf hin, daß die Vorbedingung für den Zusammentritt der Machtstaaten in Shanghai

die Einstellung der Feindseligkeiten und demgemäß der Abschluß eines Waffenstillstandes ist.

Der chinesische Vertreter hob ausdrücklich hervor, daß die Bestimmungen der Entschließung sich nur auf die Waffenstillstandsverhandlungen, nicht aber auf die spätere Konferenz bezögen; in den Waffenstillstandsverhandlungen dürften China keine besonderen Bedingungen gestellt werden.

Widersprechende Meldungen.

Shanghai, 4. März. Eine japanische amtliche Mitteilung besagt, daß es zu keinem Kampf mehr gekommen sei, seitdem gestern um 14 Uhr der Befehl zur Einstellung des Feuers ergangen sei.

Nach Meldungen aus glaubwürdiger chinesischer Quelle dagegen wird im Westen von Kanfchiang und Nanki heftig gekämpft. Der japanische Generalkommandant dementiert aber offiziell diese Meldungen.

China verlangt vorerst Räumung.

Shanghai, 4. März. Der stellvertretende Minister des Auswärtigen erklärte, die Schanghai-Kund-Tsch-Konferenz werde höchstwahrscheinlich nicht abgehalten werden, solange die japanischen Truppen das von ihnen besetzte Gebiet nicht geräumt haben werden.

Die Ostrauer Werke provozieren weiter.

Sie beharren auf Verhandlungen über die Massenentlassung.

Nährisch-Ostrau, 4. März. Bei den Verhandlungen des Ausschusses zur Prüfung der Mittel für eine bessere Beschäftigung der Bergarbeiter im Ostrau-Stannitzer Revier lehnten die Vertreter der Arbeiterschaft ab, über den Vorschlag der Direktorenkonferenz zu verhandeln, der eine Herabsetzung des Standes der Arbeiterschaft um etwa 12.000 Mann und eine Reduzierung einiger Lohnbestimmungen bedeutet.

Heute fand die Direktorenkonferenz den Kontextabenden des Bergarbeiter-Kollektivvertrages ein Schreiben, in welchem sie verlangt, daß über ihren Vorschlag auf Veränderung einiger Bestimmungen des Kollektivvertrages demnach verhandelt werde, und sie zu einer gemeinsamen Beratung auf Mittwoch, den 9. ds., einlud. Die Direktorenkonferenz kündigt den Kollektivvertrag vorläufig nicht, bemerkt aber, daß sie den Vertrag kündigen müsse, wenn eine Einigung nicht

erzielt werden könnte. In einem weiteren Schreiben weist die Direktorenkonferenz auf den schlechten Abgang von Kohle und Koks hin. Das Revier sei für die Förderung von 16 Millionen Tonnen Kohle und die Erzeugung von 4 Millionen Koks eingerichtet, könne aber heute kaum die Hälfte der Kohle und nicht einmal ein Drittel Koks absetzen. Sie hält es daher für notwendig, die Zahl der Arbeiterschaft zu verringern und die Förderung auf die Gruben mit den günstigen Verhältnissen zu konzentrieren, sonst sei die Konkurrenzfähigkeit des Reviers als Ganzes bedroht. Wechseltenden Urlauben, wie ihn die Vertreter der Bergarbeiter verlangen, damit die Arbeiter auf diese Weise die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung erhalten können, können die Gewerkschaften nicht zustimmen, weil dies im Betriebe technische Schwierigkeiten verursacht und die Produktion verteuert.

reich sein. Ein Mißlingen dieser Konferenz aber würde katastrophale Folgen für die Welt haben.

Parlament am 16. März.

Prag, 4. März. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die nächste Plenarsitzung des Hauses für Mittwoch, den 16. März, nachmittags 3 Uhr anzuberaumen. Auf der Tagesordnung steht das Bankengesetz und einige Zusatzprotokolle zu Handelsverträgen. Die nächste Woche wurde nach der Abstimmung der Bankenvorlage im Verfassungsausschuss und ihrer Behandlung im Budgetausschuss vorbehalten. Im Hause selbst soll die Beratung drei Sitzungstage in Anspruch nehmen. In den Senat kommt die Vorlage dann erst nach Ostern.

Das Präsidium nahm ferner den Beschluß des Inkompatibilitätsausschusses bezüglich der Unvereinbarkeit des Mandats mit der Stellung eines Verwaltungsrates einer Bank, die in Geschäftsbeziehungen zum Staate steht, beziehungsweise saniert wurde, zur Kenntnis und beschloß, eine neue Entscheidung des Ausschusses hinsichtlich der Verwaltungsratsstellen in Industriunternehmen herbeizuführen. Es werden ferner die nötigen Schritte eingeleitet werden, um festzustellen, welche Banken unter die Inkompatibilität fallen.

Schluß mit dem Lohnabbau!

Keine andere Unternehmerorganisation im ganzen Lande wird so reaktionär und kurzfristig geführt wie der Deutsche Hauptverband der Industrie. Nirgends ist es so schwer wie hier, in der Zeit der Konjunktur eine gewisse Besserung der Löhne zu erzielen und nirgends sind die Herren mit einem Lohnabbau rascher zur Hand als gerade in diesem Organisationsgebiet. Vor knapp einem Jahre wurden fast alle Lohnverträge im Wernsdorfer, Reichenberger und Trautenauer Gebiet gekündigt. Die Verhandlungen führten dann zu einem Lohnabbau von durchschnittlich 5 bis 7 Prozent. Das geschah zu einer Zeit, wo man noch in keinem anderen Vertragsgebiet an Lohnabbau dachte.

Es verfloßen kaum zehn Monate und die Herrschaften kündigten aufs neue die Verträge, einen weiteren Lohnabbau von 15 Prozent fordernd. Dabei ist festgestellt, daß es sich wenigstens in verschiedenen Fällen gar nicht um Wünsche der Unternehmer, sondern ganz einfach um eine Scharfmacherei des Hauptverbandes und seiner Sekretäre handelt, die anscheinend dadurch ihre „Bedeutung“ dokumentieren wollen, daß sie auch noch die Schundlöhne, die gegenwärtig bezahlt werden, herunterreißen. Nunmehr haben ihnen aber die Metallarbeiter des Reichenberger Vertragsgebietes ein ganz entschiedenes „Hallo“ zugerufen. Nachdem zwei Verhandlungen ergebnislos verliefen — die Unternehmervertreter wollten sich in der zweiten Verhandlung mit einem Lohnabbau von „nur“ 12 Prozent begnügen — haben die Vertrauensmänner beschlossen, keinem weiteren Lohnabbau zuzustimmen und eine Vollversammlung der Metallarbeiter hat diesen Beschluß bestätigt. Damit ist eine klare Situation geschaffen und man wird sehen, wie die Herrschaften darauf reagieren werden.

Uns interessiert aber in diesem Zusammenhang besonders die Argumentation, mit welcher die Unternehmer einen weiteren Lohnabbau begründen. Zunächst geben sie klipp und klar zu, daß dadurch keine Verbesserung der Industrie erfolgen kann. Es wäre auch schwer, nach den Erfahrungen des letzten Lohnabbaus eine solche Behauptung zu vertreten. So sagen sie nun, es gehe einfach um die Existenz der Betriebe, es gehe darum, ob diese Betriebe aufrechterhalten werden können oder nicht. Sie verweisen auf die ungeheure Konkurrenz, welche ihnen die japanische, die deutsche, die englische und die schwedische Industrie mache, sie regen sich über die Einfuhrdrohsellungen auf, welche in anderen Ländern bestehen und schreiben in einem Atemzug nach einer noch schärferen Abwertung der Tschechoslowakei. Sie versprechen allerdings zu sagen, daß der englische Arbeiter trotz der Pfundentwertung immer noch erheblich mehr verdient als der tschechoslowakische Arbeiter im allgemeinen und der Reichenberger im besonderen, ebenso wie der deutsche Arbeiter auch nach dem durch die Notverordnung erzwungenen Lohnabbau.

Sie wollen aber vor allem nicht verstehen, daß ja eben die Ergebnisse der bisherigen Taktik des Lohnabbaus das schlagendste Argument gegen ihre Forderungen sind. Wenn man den Verfall der Industrie mit dem vorjährigen Lohnabbau hätte aufhalten oder verhindern können, so könnte man vielleicht annehmen, daß auf diese Weise die Wirkungen der Krise gemildert werden könnten. Aber nichts davon ist eingetroffen und die Krise hat sich im Gegenteil verschärft. Vor einem Jahre Abbau um 7 Prozent, nunmehr um 10 oder 12 Prozent — man muß wahrlich kein Prophet sein, um zu wissen, daß nach ein paar Monaten unweigerlich wieder die nächste Forderung nach einem Abbau kommen würde. Beträgt heute der vertragliche Mindestlohn eines qualifizierten Metallarbeiters im Reichenberger Gebiet 3,65 Kronen pro Stunde, so würde er bei Erfül-

Rein Entgegenkommen Traps.

Prag, 4. März. In der gestrigen Beratung der Wirtschaftminister hatte Mlýs den bekannten Standpunkt der Gewerdepartei gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer vertreten und sich für die Beschlässe seines Klubs auf völlige Pauschalierung der Umsatzsteuer bei der Einfuhr, beziehungsweise beim Erzeugnis, eingesetzt. Heute erklärte der Finanzminister in einer neuen Sitzung des Kollegiums, daß er an seinem ursprünglichen Antrag festhalten müsse, weil eine Neufassung des Gesetzes auf Grundlage der völligen Pauschalierung lange Vorarbeiten zur Voranfertigung habe und den erwarteten finanziellen Effekt auf lange Zeit hinaus verzögern würde.

Die Wirtschaftminister beschloßen hierauf, die ganze Angelegenheit dem Kollegium der politischen Minister abzutreten, die spätestens Mittwoch zu der Frage Stellung nehmen wollen. Damit haben die verschiedenen Demissionsgesuche um den Eisenbahnminister neuen Nährboden gefunden. Die Gewerdepartei ruft für Dienstag ihren Reichsvollzugsausschuß ein.

lung der gegenwärtigen Forderung der Unternehmer auf 3.20 Kronen sinken, nach einiger Zeit noch tiefer und wir ständen dann eines Tages auf einem Lohnniveau von vielleicht zwei Kronen, ohne daß sich an der Konkurrenzfähigkeit der Betriebe auch nur das Geringste geändert hätte. Sie würden ebenso unter der Beschäftigungslosigkeit leiden wie heute und der Unterschied bestände nur darin, daß die Arbeitermassen in ihrer Konsumkraft und in ihrem Lebensniveau aufs schwerste heruntergedrückt würden. Auch die Unternehmer werden zugeben, daß diese Perspektive nichts Verlockendes für sich hat und daß es sich die Arbeitererschaft daher zweimal überlegt, ob sie ganz nutzlose Opfer bringen soll, die niemandem nützen und der Volkswirtschaft den größten Schaden bringen.

Die Verhandlungen selbst enthüllten übrigens wenigstens teilweise die Ursachen der allgemeinen Misere und zeigten, daß es die Unternehmer selbst sind, die ein gerüttelt Maß von Schuld an den gegenwärtigen Verhältnissen tragen. Da kam einer von ihnen mit dem Hinweis auf irgendeine Staatslieferung, die seine Firma mit 104.000 Kronen offeriert hatte, die beiden größten Maschinenkonzerne der Republik aber mit 174.000 und mit 188.000 Kronen. Die aufs modernste eingerichteten Stabwerke und die böhmisch-mährische verlangen also um rund 80 Prozent mehr für eine Arbeit als eine mittlere Maschinenfabrik in Reichenberg, die doch sicherlich in technischer Hinsicht mit diesen beiden großen Werken nicht Schritt halten kann. Wer bezahlt die Kosten dieses unsinnigen Preislaumpfes? Nach Ansicht der Reichenberger Herren sollen es die Arbeiter tun, indem sie ständig von ihren Löhnen herunterhandeln lassen, damit die gegenseitige Schmutzkonkurrenz noch besser blühen kann als bisher.

Die Herren berufen sich auch auf die Steuerpolitik der Regierung. Man lade den armen Unternehmern immer mehr Steuern auf und da sei es kein Wunder, daß sie zusammenbrechen. Man braucht nur eine

Statistik darüber in die Hand zu nehmen, in welchem Verhältnis der Anteil der indirekten Steuern und Abgaben zu jenem der direkten Steuern steht und man wird sehen, daß gut vier Fünftel des gesamten Steueranfallens durch die breiten Massen der Bevölkerung gedeckt werden. Aber auch die direkten Steuern selbst werden wieder zum größten Teile von den Arbeitern und Angestellten bezahlt, denen man die Einkommensteuer auf Heller und Pfennig abzieht, oft sogar viel mehr als sie zu zahlen verpflichtet sind, so daß auf die wirklichen kapitalistischen Kreise ein lächerlich geringer Anteil an Steuern entfällt, wobei nicht einmal dieser bezahlt wird, wie die rund sieben Milliarden betragenden Steuerrückstände beweisen. Man bedenke nur, wach ungeheuerliche Steuererleichterungen das Gesetz über die Stabilisierungsbilanzen geschaffen hat!

Sie haben auch berechtigte Einwände gegen die Handelspolitik des Staates und tun so, als wüßten sie nicht, wenn sie das Unglück dieser Handelspolitik zu vermeiden haben! Ist es nicht ein Nationaldemokrat, ein Vertreter der kapitalistischen Partei, die wir in der Republik haben, ein Vertreter des Bank- und Industriekapitals, welcher das Handelsressort leitet? Es wäre wahrlich klüger, wenn die Unternehmer diesem ihrem Minister etwas mehr Aufmerksamkeit schenken wollten, statt sich ewig an den Bettelkreuzern der Arbeitslosenunterstützungen zu reiben. Sie sind immer stark, wo es sich um die Arbeiter handelt, wo es darum geht, ein paar Lohnkreuzer abzugewinnen, aber ihr Mut verläßt sie, wo sie einen der Ihren zur Ordnung rufen, ihn dazu verhalten sollen, daß er ihre wirtschaftlichen Interessen und nicht irgendwelche imaginäre politische Phantastereien vertrete.

Und ihr Mut verläßt sie auch gegenüber den Banken und Kartellen. Dort, wo das Hauptunglück unserer Industrie liegt, wollen sie nicht hinsehen. Denn wer wird es sich denn mit einem Bankgewaltigen verderben wollen, wer wird es wagen, gegen die unsinnigen Kartellpreise für Eisen, Kohle usw. aufzutreten? Da ist es doch viel einfacher, sich an die Löhne der Arbeiter zu halten und das allgemeine Elend zu steigern. Es könnte ja am Ende gar geschehen, daß die Bank die Kredite sperrt oder gar ihre Gelder zurückzieht und einfach die Stilllegung des Betriebes verfügt, wie wir es in der letzten Zeit so häufig erleben. Kommt es doch sogar vor, wie im Falle der Brüxer Maschinenfabrik, daß ein Betrieb für eine Million Staatsaufträge hat und die Bank läßt lieber ein Vadum verfallen, als daß sie den Betrieb weiterführen möchte. Oder den Fall Cosmos, wo man selbst feststellt, daß der Betrieb gesund sei, daß nach der Liquidierung dazwischen 20 Millionen Kronen übrigbleiben, neben dem erheblichen Wert der Fabriken und ihrer Einrichtungen, trotzdem aber die vollständige Stilllegung beschließt. Gegen solche Mächte kann man doch nicht ankämpfen. Daß sie eine Organisation haben, das wissen sie immer nur im Verhältnis zu den Arbeitern. Daß die Organisation sie auch vor der Ausbeutung durch die Kartelle und vor den

Erpressungen der Banken schützen sollte, das ist ihnen schon weniger bekannt. Denn es ist ja Fleisch von ihrem Fleische und Blut von ihrem Blute, um das es da geht und da muß man schon etwas rücksichtsvoller sein. Daß die Banken nur einen Betrieb nach dem anderen, nicht aber alle zugleich sperren können; das zu versuchen reizt der Verstand der maßgeblichen Herren vom Hauptverband anscheinend nicht aus, obwohl sie schließlich alle ganz genau wissen, daß gerade die gegenwärtige Lage der Banken einen geschlossenen Widerstand der Industrie gegen die wucherischen Zinsbelastungen schwerlich ertrüge.

Doch sei dem wie auch immer: die Reichenberger Metallarbeiter haben sich nun entschlossen, der weiteren Verelendung einen Niegel vorzuschieben. Sie sind auch entschlossen, ihren Worten den notwendigen Nachdruck zu verschaffen. In den Verhandlungen fiel öfters das Wort, es habe keinen Zweck, einen Streifen ohne Ende vor sich zu sehen und immer wieder auf Kosten der Arbeiter an der Wirtschaft heranzuziehen. Es ist ein böses Wort, aber es will uns scheinen, daß es nicht für das Reichenberger Industriegebiet zutrifft! Schließlich hat auch die Geduld der Arbeiter ihre Grenzen!

Textilkrise in Ziffern.

Aus Kreisen der Textilindustrie ist uns eine sehr interessante Aufstellung über die Schrumpfung der Ausfuhr von Erzeugnissen der Textilindustrie in die Hände gekommen. Diese Aufstellung zeigt mit erschreckender Deutlichkeit auf, daß in den vergangenen Jahren die Ausfuhr der Erzeugnisse unserer Textilindustrie ständig zurückgeht und daß dieser Rückgang insbesondere in den letzten Monaten des vergangenen und in den ersten Monaten dieses Jahres bereits Ausmaße erreicht, die das Schlimmste für die zukünftige Entwicklung der Textilindustrie dieses Staates befürchten läßt.

Bei einem Jahresdurchschnitt in den Jahren 1927 und 1929 betrug die mengenmäßige Ausfuhr von Textilwaren in diesen Jahren 162.400 Tonnen, die einen Wert von 7 Milliarden 24.000.000 Kronen hatte. Im Jahre 1930 ist diese Ausfuhr auf 145.700 Tonnen im Werte von 5.894.000.000 Kronen und im Jahre 1931 auf 121.917 Tonnen mit einem Wert von 4.155.000.000 Kronen zurückgegangen.

In Prozenten ausgedrückt bedeutet der Rückgang mit Jänner 1931 gegenüber den Jahren 1927 und 1929 mengenmäßig 24,9 Prozent und im Wert 41,7 Prozent.

Ganz besonders tritt diese Schrumpfung der Ausfuhr in der Baumwollindustrie in Erscheinung. In den Jahren 1927 und 1929 betrug die Ausfuhr an Erzeugnissen der Baumwollindustrie 87.255 Tonnen mit einem Wert von 2.991.000.000 Kronen. Im Jahre 1931 sank die Ausfuhr auf 58.700 Tonnen mit einem Wert von 1.578.000.000 Kronen.

Der Rückgang im Jahre 1931 gegenüber dem Durchschnitt in den Jahren 1927 und 1929 betrug also in der Baumwollindustrie mengenmäßig 32,7 Prozent und im Wert 47,3 Prozent.

Ein sehr aussagekräftiges Bild über den kolossalen Rückgang des Exportes gibt folgende Uebersicht über die gesamte Textilausfuhr mit Dezember 1931.

Durchschnitt	1927 und 1929	1930	1931
Textilausfuhr (Tonnen)	15.679	12.138	10.715
Wert (Mill. K)	684	421	306

Der Rückgang im Jahre 1931 gegenüber dem Durchschnitt in den Jahren 1927 und 1929 betrug daher in der Menge 31,6 Prozent und im Wert 55,3 Prozent.

Derselbe Vergleich für die Baumwollindustrie ergibt ein noch viel düstereres Bild. Dort betrug der Rückgang in derselben Zeit in der Menge 31,3 Prozent und im Wert 63 Prozent. Bei diesen Aufstellungen ist aber noch sehr zu berücksichtigen, daß die Rohstoff-Ausfuhr fast

um 50 Prozent gestiegen ist und daß diese Steigerung der Ausfuhr der Rohstoffe auf Kosten der Ausfuhr von Garnen und Fertigwaren geht, deren Produktion ja für die Beschäftigung der Textilbetriebe in unserem Staate ausschlaggebend ist. Während die Ausfuhr in Garnen um 13 Prozent und in Fertigwaren um 23,5 Prozent gegenüber dem Dezember 1930 zurückgegangen ist, hat die Garnausfuhr um 50 und die Fertigwarenausfuhr um 13,2 Prozent zugenommen. Allein aus England ist die Einfuhr um 30 Prozent gestiegen, während unsere Textilausfuhr nach dort hin in der gleichen Zeit um 10 Prozent zurückgegangen ist. Dabei bereitet eine ganze Reihe ausländischer Staaten immer noch neue Maßnahmen vor, die auf eine weitere Herabdrückung der Einfuhr bei ihnen hinauslaufen. Das bedeutet für unsere Textilindustrie eine noch größere Beschränkung der Ausfuhr und also auch der Erzeugung. Der Umstand, daß auch bei uns die Textileinfuhr infolge der Textilverordnungs-Maßnahmen beträchtlich gedrosselt werden wird, ändert an der Tatsache der Riesenverluste in der Textilausfuhr nicht viel.

Wenn noch in Betracht gezogen wird, daß auf dem Inlandsmarkt durch die geschwächte Kaufkraft der Industriearbeiterschaft und der breiten Massen der Landbevölkerung ein starker Rückgang des Verbrauches, den man mit 25 bis 30 Prozent gegenüber normalen Zeiten annehmen kann, eingetreten ist, so kann man die ganze Schwere der gegenwärtigen Situation der Textilindustrie begreifen.

Die Arbeitgeber sind der Meinung, daß bei einem Anhalten der jetzigen Verhältnisse in der Textilindustrie mit einer 50- bis 60prozentigen Schrumpfung in dieser Industrie gerechnet werden muß. Das würde bedeuten, daß von den in normalen Zeiten in der Textilindustrie beschäftigten 300.000 Arbeiter rund 150.000 bis 180.000 Arbeiter dauernd ihre Beschäftigung verlieren würden.

Die Aussichten für die Zukunft, die aus dieser von uns gebrachten Darstellung hervorgehen, sind für die Textilarbeiterschaft alles nur nicht beruhigend. Deutlich und klar zeigt dieses erschreckende Bild den Textilarbeitern und darüber hinaus der gesamten Arbeiterschaft auf, welche furchtbare Folgen und Gefahren die privatrechtliche Wirtschaftsweise in sich birgt.

Bei den täglichen Kämpfen um die Existenz der Arbeiter und um die Erhaltung und Verbesserung ihrer Lebenslage werden die Arbeiter und ihre Organisationen nie versagen dürfen, daß der Kampf gegen die Beseitigung dieser Zustände in seinen letzten Konsequenzen um die Ueberwindung der heutigen privatrechtlichen Produktionsweise gehen muß.

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Buchverlag“, G. m. b. H., Berlin SW. 6.)

Doch ihm wird Hilfe. Da liegt ja neben dem Leichter breit und schwer die Heilige Schrift auf dem Tisch. Die ist ein besseres Gewebe als alles Gedicht. Die ist Gottes Wort selber und als solcher wie nichts anderes geeignet zur Vertreibung des Bösen und zur Linderung von Angst, Bekümmernis und Gram.

Der Mann in der Zelle geht an den Tisch heran, soweit es die in der Wand befestigte Kette erlaubt, und nimmt das Buch der Bücher zur Hand.

Die erste Stelle, die er lesen wird, soll ihm das Schicksal weisen und Offenbarung sein. Ganz in Gottes Hand dürfen will er sich. Allein und in Ruhe ablesen und Trost und Errettung seines Geschicks aus dem heiligen Schrifttext schöpfen.

Er schlägt die Bibel auf und legt den Finger blindlings auf eine Stelle der Schrift. Als er die Augen wieder öffnet und an seiner angeschwellten Hand wiedererkennt, da steht sein geschuppter Nagel im Buch der Richter, Kapitel elf, gerade auf dem 38. Vers: „Da ging sie hin mit ihren Gefährtinnen und bewachte ihre Jungfrauenschaft auf den Bergen.“

Den an die Wand gefesselten Gefangenen durchdringt es wie ein Feuerstrahl. „Heiliges Tochter! Wie oft schon hat er diese Verse gelesen, diese erschütternde Geschichte der Tochter des Aischatters, die als Brandopfer für Jahwe sterben mußte, eines Geschickes willen! Aber noch nie ist ihm die Bedeutung dieses Opfer-todes so aufgegangen wie jetzt! Aus den dichtgedrängten, verschörften Buchstaben springt zu sein eigenes Schicksal an...“

Schwer fällt sein Kopf auf das Mönchspergament; aus dem dunklen Haar leuchtet die Zerkür im Schein der Kerze wie eine Hostie. Eine Woge des Blutes trägt den Träumenden hoch. Eines Gesichtes Gesicht räumt fort den Schutt der Jahrtausende. Dieser 38. Vers bekommt Atem und Leben. Der Mann in der Kerkerzelle ist dem Opferlamme von damals nah, wie dem eigenen Leben!

Am letzten Abend, der ihr gegönnt ist, geht Zephtas Tochter übers Gebirge.

Ihre Gefährtinnen hat sie weit hinter sich gelassen, und es ist niemand um sie, als ein kleines, gestreutes Hündlein, das unwillig sie umkreist und das dann auf einmal lässend vorausspringt.

Die Gräser am Wege, wo sie vorbeikommt, zittern sehr, und an einer Stelle, die frei daliegt, steht ihr nackter Fuß eine Welle von Staub auf. Das Mäddchen bleibt stehen und schaut ihr nach. Wie der Staub in den Wind, denkt sie, geht mein junges Leben dahin.

Die Tränen, an denen sie die ganze Zeit über, auch am Morgen, so lehrreich ist, haben aufgehört, und eine merkwürdige, laute Ruhe ist in ihr Herz getreten. Es scheint ihr, als seien ihre Gedanken, Wünsche und Träume gar keine Gedanken, Wünsche und Träume, sondern lebendiges Leben wie sie selber, und schweben und weben um sie herum, um ihr das Scheiden von der Erde leicht zu machen.

„Die Sonne ist am Untergehen!“ sagt sie und legt sich auf einen Stein. „Ich will mich noch einmal an ihr wärmen, ehe die Nacht kommt!“

Das Hündlein indessen ist nicht stehen geblieben, sondern weiter gerannt durch Gestrüpp und Winster, hat sich irgendwo im dichten Gebirg verfangen und bellt von dort aus ängstlich her.

Das Mäddchen wartet auf.

ewig lebendige Meer, das sie noch nie anders als in Träumen gesehen hat.

Auf einmal stehen grüne Wogen vor ihr auf, wie Kriegsleute in mächtige Reihen hingestellt, mit glänzenden Waffen und schimmerndem Helmputz. Mit drohendem Gemurr kommen sie angerauscht, ein Trupp nach dem andern, ein Glied das andere niedertretend, eine Reihe die andere überrennend.

Auf einmal nimmt das Gewinsel des verlaufenen Hündleins einen ganz anderen Klang an. Es ist nicht mehr der Ängstschrei einer Kreatur, die in Todesangst ringt, es ist die laute herzerregende Klage aller Geschaffenen, das Bülbi und im Saß steht und das mit tödlichem Erschauern seiner selbst zum ersten Male bewußt wird, weil es die Art über seiner Wurzel spürt.

Die Vorhänge von einem schönen Bild fallen die Tage ihres verflorenen Lebens von ihr ab. Sie sieht sich als kleines Kind im Hofe des Vaters spielen, während ein Tanzlied von fernher klingt. Sie hat große, bunte Blumen in ihre Schürze gebunden und streut den Rindstein mit diesen Blumen aus. Inlekt hält sie eine bulgare Distel in ihren mageren Händen, richtet ihr das zerpauste violette Köpfchen zurecht und will mit ihr reden. Aber die Blume ist jorntig geworden und gibt keine Antwort; sie will mit Menschen nichts mehr zu tun haben! Eine Sommernacht steigt vor ihr auf, wo der Mond so greißbar nah, so hellfarbig nebelartig auf den Feldern lag, wie die Seelen der Abgeschiedenen; eine Sommernacht, wo das klare, gleichmäßige Rauschen des Baches seltsam überlaut wurde von dem Geflüster eines lustigen, übermütigen Feinlein. Sie hört einen Knack noch dem Vater rufen, und während sie noch dem Klang der Stimme nachstarrt, weiß sie, der Mann ist ja schon jahrelang tot. Sie sieht sich im Kreis der verstorbenen Mutter und der Verwandten sitzen, und während sie mit ihnen allen redet, fährt sie

das Vergangene und Verschwundene viel deutlicher und viel dichter, als sie es jemals im Leben gespürt hat. Unverständliche Worte, wie Kinder sie sollen, kommen ihr in den Sinn; mutwillige, leichtbittige Zähen bilden sich, und auf einmal ertrappt sie sich dabei, wie sie einem jungen Pärchen, der vorüberpringt, auf die muskigen Glieder launt.

Das Seimadortf zeichnet sich in ihr wie ein Bild ab. Sie kennt jeden Weg, jeden Ackerbord, jeden Stein am Hause, jeden Lehmwurf, jede Fingellage. Sie weiß, wieviel Stufen die Straße zählt, und ihr kleines Zimmer kommt ihr auf einmal vor, als ob es eine königliche Zunft sei, in der sie, von starken Männerhüfteln getragen, über ein Land hinweggeführt wird, dessen Luft Köstlichkeit ist, dessen Wasser Labung der Heiligen, dessen Boden gut und behäglich wie der Schoß einer Mutter und so fällig wie ihre Brust.

Die Tage ihrer Jugend kommen ihr vor wie grüne, jertlich gebaute, durchsichtig schimmernde Wasserjungfern. Die an warmen Sommertagen über das Schilf der Teiche schweben, auf Wäldern ausruhend und Stengelnoten, den jartgeäderten Leib nur ängstlich zur Schau stellend. Jeder Tag ist ein Schmutzwort gewesen. Dieser ein glühender Saphir, jener ein sanfter Smaragd. Die Wochen waren silbergetriebene Ketten, mit Perlen eingefaßt, von wertvollen Goldstücken unierbrochen, lustig klingend, wenn man sie in die Hand nimmt, indem man an sie zurückdenkt. Die Jahre waren köstliche Früchte, deren Duft und süßer Geschmack noch lange nach dem Genuß auf der Zunge zurückbleibt. Ueberhaupt, ihr ganzes Leben war bis dahin eine der schönsten Geschichten, von denen die Mägde ihr oft erzählt: eine Melodie, wie sie früher der Vater spielte, eine Versammlung von Wohlklang und Lebenslust, die einen zwingt und bezaubert, daß man am liebsten die Glieder regt und mittanzet.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsheld Hitler!

Zur Reichspräsidentenwahl.

Von Paul Löbe, Präsident des Reichstages.

Herr Regierungsrat Hitler erhebt eine großspurige Beschwerde, weil im Wahlauftritt der größten republikanischen Partei betont wird, daß sein Sieg Chaos und Panik in Deutschland und Europa, Verschärfung der Wirtschaftskrise und Arbeitsnot, ja die Gefahr blutiger Auseinandersetzungen hervorrufen würde. Er hat seine Beschwerde an Herrn von Hindenburg geschickt. Die Rüge seiner Beamtenkarriere läßt es erklärlich erscheinen, daß er über die Unterordnungsverhältnisse im Reich noch nicht ganz im Bilde ist, und daß er den Reichspräsidenten für den Vorgesetzten des sozialdemokratischen Parteivorstandes hält. Mit der Zeit wird sich das geben; denn er wird voraussichtlich ziemlich lange Regierungsrat von Parteibuchsnoden bleiben, ehe er avanciert.

Hat der sozialdemokratische Parteivorstand mit seiner Warnung vor Chaos und Panik, mit seiner Warnung vor dem Bürgerkrieg zu viel behauptet? Dazu muß man Herrn Hitler selber hören. In der Nr. 57 seines „Völkischen Beobachters“ vom Jahre 1929 versichert er:

„An dem Tag, an dem die RSDAP das deutsche Schicksal vertörpert, wird die Welt das andere Deutschland kennenlernen, das sie von früher kennt und das nicht den Zylinder trägt, sondern den Stahlhelm.“

Wozu der Stahlhelm dann benutzt wird, hat er in seinem Buche „Mein Kampf“, S. 328, erste Auflage, mit aller Deutlichkeit auseinandergesetzt:

„Duldet keine zweite Militärmacht . . . und erkläre darin die Pflicht Deutschlands, eine solche Militärmacht oder auch nur einen zur Militärmacht fähigen Staat zu zerschlagen mit allen Mitteln, bis zur Anwendung von Waffengewalt.“

Herrn Gustav Herde, dem französischen Nationalisten gegenüber, sprach er seine dankbare Freude aus, weil dieser Herr unserm Volke Gerechtigkeit widerfahren läßt und gibt ihm ebenfalls durch den „Völkischen Beobachter“ eine Versicherung ab, die hier folgt:

„Ich glaube weiter, versichern zu dürfen, daß es in Deutschland wohl niemand gibt, der nicht jedem ehrlichen Versuche einer Verringerung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich aus ganzem Herzen Beifall schenken wird. Auch mich zwingt das Gefühl zur gleichen Einstellung.“

Aber in der Nummer 57 des gleichen Blattes vom Jahre 1929 ist Herr Hitler etwas weniger freundlich; denn er schreibt dort:

„Solange ein Franzose einem deutschen Staatsmann freundlich die Hand schüttelt, ist diese Hand tödlich für Deutschland. Erst dann, wenn man in Frankreich in einem deutschen Staatsmann den Inbegriff des Bösen sehen wird, wird das deutsche Volk die Achtung der Welt wiedergewonnen haben.“

Und im Jahre 1931 bleibt er dabei: „Das Schwert ist das einzige Mittel der Außenpolitik“, er versichert es wenigstens in Nr. 113 des Berliner „Angriff“.

Soviel Chaos im eigenen Kopf, bald Freundschaft, bald Feindschaft, bald Kriegdrohung, bald Händedrucke muß ja das Ausland mißtrauisch machen, besonders, wenn man daneben die weiteren Äußerungen des Führers über die Ausdehnung der „Bodenfläche“ für das deutsche Volk hält, die ja kein Staat in der Welt ihm so ganz freiwillig zur Verfügung stellen wird. Das ahnt Herr Hitler, und so führt er auf der Seite 23 des zweiten Bandes seines Buches „Mein Kampf“ kurz und deutlich aus:

„Ein Bündnis, dessen Ziel nicht die Abicht zu einem Kriege umfaßt, ist sinn- und wertlos.“

Und im selben Buche ist er sich darüber klar, daß die „Wiedergewinnung verlorener Gebiete“ nicht durch den Völkerverbund, sondern nur „durch die Waffengewalt“ möglich sei.

Wir wissen, daß die erste Abziehung fremden Kredites aus der deutschen Wirtschaft erfolgte, als die Rationalsozialisten am 14. September 1930 einen Wahltag erfochten, daß diese Kreditabzüge durch andere Umstände verschärft — Kreditbank, Löhne usw. — seitdem nicht ganz aufgehört haben, und daß sie erst zu der ungeheuren Verschärfung der Krise für Deutschland und zu der Vermehrung der Arbeitslosigkeit geführt haben.

Jedes Kind muß sich also eine Vorstellung machen können, wie ein Wahlerfolg Hitlers auf alle unsere Nachbarn rings im Kreise wirken muß, auf die Lösung der Reparationsfrage, auf das Stillhalteabkommen, auf die Gewährung von zukünftigen Krediten. Selbst wenn der Lapferer jetzt gegenüber der ausländischen Presse plötzlich wieder die Sammetpfoten statt der Krallen herausstreckt!

Ungeheure Verschärfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitsnot ist die ganz unvermeidliche, wahrscheinlich ungewollte, aber doch unvermeidliche Folge, die sich an die großbrecherischen und drohenden Ankündigungen knüpfen müssen, und der im Bann der Nazis stehende Teil des Bürgertums, der Herrn Hitler heute gläubig wie einen Götzen anhimmt, würde einen schlimmen Schaden erleiden, wenn sein Sieg im Bereich der Möglichkeit läge.

Der deutsche Arbeiter hat diese Aufklärung über die sicheren Wirkungen nicht nötig. Wie Herr Hitler zu ihm steht, darüber haben wir ebenfalls atemberaubende Darlegungen wenn wir im „Völkischen Beobachter“ vom 3. August 1931 lesen:

„Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitslos, man kann schon von Arbeitsflucht sprechen.“

Also weg mit ihr! Denn eine andere Folge kann man aus dieser Kritik nicht ziehen. Oder,

RADION WÄSCHT ALLEIN UND...



Schneller und weißer und einfach wie das A-B-C.
 II Löse Radion in kaltem Wasser auf
 III Koche die Wäsche darin 15 bis 20 Minuten
 IV Scheweife erst warm, dann kalt, bis klares Wasser bleibt

SCHNELLER

RT 3 32

wenn er fünf Tage später im gleichen Organ schreibt:

„Der politische Führer Deutschlands soll das Tarifrecht zerschlagen.“ Also weg mit jedem gemeinsamen Lohnschutz, Zerstümmung der Gewerkschaften, des Wahlrechts, der Volksvertretung, der freien Meinungsäußerung, der gleichen Staatsbürgerrechte, denn:

„Die Klasse der Arbeiter will nichts anderes als Bet und Spiele. Sie hat kein Verständnis für irgendwelche Ideale. Wir wollen eine Auswahl der neuen Herrschaft, die auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat zu herrschen, und die diese Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos anrecht erhält und sichert.“

Jedes dieser Ziele ist nur zu erreichen durch Verfassungsbruch und Staatsstreich. Daß die deutschen Republikaner, Bürger und Arbeiter, nicht daran denken, diese Verfassungsbrüche lammengebüdig über sich ergehen zu lassen, sondern den am Schopfe nehmen, der sie zu Hörigen und Untertanen herabdrücken will, darüber wird die „Eiserne Front“ den Propheten des Dritten Reiches belehrt haben.

Es gibt also keinen Ausweg, Herr Hitler: Ihr Erfolg wäre Chaos und Panik, brächte die Gefahr des Bürgerkrieges und blutiger Auseinandersetzungen.

Dies möchten die Sozialdemokraten dem deutschen Volke ersparen und deshalb werden sie das ihrige tun, daß Hitler möglichst lange — Regierungsrat von Braunschweig bleibt!

Eine Familie abgeschlachtet.

Bierfaher Mord in der Prager Altstadt.

Prag, 4. März. (Eigenbericht.) Seit den Morgenstunden des heutigen Tages steht die Stadt unter dem Eindruck eines Verbrechens, das an Bestialität in den Annalen der Prager Kriminalgeschichte seinesgleichen sucht. Im Durchhaus von der Karls-gasse zu dem kleinen Gäßchen, wo sich das altbekannte „Montmartr“ befindet, ist die Restauration der „Kremelnicke-zivnokenska beseda“ („Handwerker- und Gewerbetreibenden-Heim“) untergebracht, die der 38jährige Gastwirt Hugo Gruby gepachtet hatte.

Heute um 6 Uhr früh wurde die Polizeipatrouille, die in der Karls-gasse den Nachdienst versieht, in Alarm versetzt. Etwas Furchtbares habe sich ereignet. Der Wächmann fand auf dem Korridor der 26jährigen Kellermeisterin Johanna Bětrovsky in einer Wulstlage liegend vor. Er war bewußtlos und blutete aus einer tiefen Stichwunde in der linken Brustseite.

Als die Polizeiorgane in die im Mezzanin gelegenen Wohnräume des Gastwirtes eindringen, fanden sie sich einem grauenhaften Bild gegenüber. In der Küche lag, mit zer-spaltener Brust die Mutter des Gastwirtes, Marie Gruby, in den Wohnräumen fanden sie die Ehegatten Hugo und Anna Gruby mit fürchterlichen Verletzungen am Kopf bewußtlos in ihren Betten liegend auf. Auch das drei Monate alte Kind des Ehepaares, das in einem Kinderbettchen zur Seite der Mutter schlief, zeigte schwere Kopfverletzungen. Alle Möbelstücke und die Wände waren hoch hinauf mit Blut und Gehirnteilen bespritzt.

Ein Radheft?

In das Chaos der ersten sich überstürzenden Kombinationen brachte die Aussage der Köchin Johanna Bräha einiges Licht. Sie schlief neben dem Schlafzimmer der Ehegatten. In der Nacht wurde sie um etwa halb 3 Uhr durch ein dumpfes Geräusch von sich wiederholenden Schlägen geweckt. Durch das Wimmern des Säuglings aufgeschreckt, öffnete sie die Tür und sah

Bětrovsky mit einer blutigen Art in der Hand leidend und mit unnatürlich aufgerissenen Augen vor dem Bett der Mutter Grubys stehen, während die Ehegatten blutüberströmt und röhelnd im Bette lagen. Bětrovsky versuchte sie aus ihrer Kammer herauszuladen: „... schau, was geschehen ist! Aber sie riegelte sich ein. Dann war einige Zeit Ruhe. Plötzlich meldete sich Bětrovsky wieder an ihrer Tür:

„Ich bin gestorben.“

Sie aber verzweifelte die Hilfe und verwies ihn an das im Vorterre schlafende Personal, das tatsächlich aufgeweckt wurde und die Polizei alarmierte.

Bětrovsky war seinerzeit bereits längere Zeit im Irrenhaus

und leidet nach Aussage Eingeweihter an Wahnvorstellungen. Als Schwager des Chefs genoss er eine Ausnahmestellung und beehrte die gesamte Geschäftsbearbeitung. Als trotz großer Umsätze das Geschäft keinen entspre-

chenden Gewinn auswies, wurde der Chef mißtrauisch und entzog seinem Schwager die Kassengebarung, die einer neugewagten Kassierin übertragen werden sollte.

Als Mordinstrument diente eine Axt und ein spitziges Küchenmesser. Die

Verwundungen des Ehepaares sind absolut tödlich

und ihr Ableben ist nach unseren Informationen jeden Augenblick zu gewärtigen. Auch das drei Monate alte Kind ist schwer verletzt. Allem Anscheine nach hat sich

Bětrovsky die tiefe Stichwunde selbst versetzt und das ganze scheint der fürchterliche Radheft eines Geisteskranken zu sein. Diese Annahme wird noch bestätigt durch den Umstand, daß der auf die Klinik eingelieferte Gastwirt beim Rasieren der Kopfhaare teilweise um Bewußtsein kam und die Silben

„Bětro . . . Bětro . . .“

hervorstieß, was offenbar den Namen Bětrovsky andeutet. Auch auf die Fragen der Kriminalbeamten, ob Bětrovsky der Mörder sei, antwortete der Sterbende mit einem Kopfnicken.

Die Opfer liegen im Sterben. Eine Rettung ist nach authentischer Auskunft, die wir am Abend einholten, ausgeschlossen. Der Tod kann jede Minute eintreten.

Bětrovsky selbst ist nicht vernehmungsfähig, da der Strich die Lunge verletzt hat und er selbst in Lebensgefahr schwelgt. Vielleicht wird der Säugling, obgleich auch

dessen Verwundungen schwer sind, dem Leben erhalten bleiben.

Zeit frühem Morgen stehen dichtgedrängt. Menschenmengen in der düsteren Passage und das Gasthaus des ermordeten Wirtes hat sich wohl zu seinen Lebzeiten kaum je eines besseren Besuches rühmen können als am heutigen Tage. Selbst in den Abendstunden stehen noch gaffende Menschen vor dem Lokal. Die Extraausgabenverkäufer mochten brillante Geschäfte.

Die Sozialdemokraten — „für die Hakenkreuzler“.

Was sich der nationaldemokratische kleine Moritz als a. Säbel.

Die nationaldemokratische Presse setzt ihre Kampagne gegen die deutschen Sozialdemokraten und den Genossen Dr. Czech mit dem neuesten Argument, daß wir die Schützer der Hakenkreuzler seien, manter fort. Mit einer Unerschrockenheit, wie sie eben nur die Meinungsmacher der Zionbank anbringen und wie sie nur der engstirnig-tschechische Bierbankphilister oder die Vorstadtstrizitz von Zizkow verbauen können, ohne folgen zu müssen, wird weiter die Behauptung aufgestellt, daß die deutsche Sozialdemokratie sich für die Hakenkreuzler einsetze, deren staatsfeindliche Tätigkeit dede und auf diese Weise wieder zeige, daß sie selbst eine staatsfeindliche, zur Mitregierung nicht berufene Partei sei. Wirf die Frage wie du willst, sie fällt immer auf die Frage: was immer in der weiten Welt geschehen mag, das Ceterum cossno des dickschädeligen Chauvin, der die Geschäfte der Banamagnaten besorgt, ist das: der Czech muß weg!

Für die schandbare „Kampfstroife“ der tschechisch-nationalen Organe ist es bezeichnend, daß sie kein Wort aus unseren Artikeln zitieren, sondern einfach Dinge erzählen, die überhaupt nicht wahr sind. Nun, es darf einen nicht wundern, wenn der für die Boulevarde bestimmte „Rarod“ sich dabei leistet, wo doch am selben Tag die höchst fürnehmen „Rar. Listy“ in einem Leitartikel eines gewissen Herrn Kautenkranz (die Herren mit den anderen Namen sind haben wie drüber die engstirnigsten Nationalisten) die frechsten Geschichtslügen über den 4. März 1919 aufsticht. Wo also im Salon einer aus dem Unkraut der Geschichtsfälschung den übelstündenden Kautenkranz windet, darf man nicht verlangen, daß es auf dem Abtritt unklar zugehe. Fälschung hier wie dort!

Wir können den Herren nur wieder sagen, daß wir deutschen Sozialdemokraten gegen die Herren Jung und Knirsch schon zu einer Zeit gekämpft haben, als Herr Kramak im Wiener Parlament noch mit ihnen stimmte!

Für Polizeimethoden und für den politischen Kampf mit dem Bendref haben wir damals wie heute kein Verständnis gehabt und die Herren Nationaldemokraten und Fascisten werden es uns nicht beibringen. Wenn in Deutschland polizeilich gegen die Nazi vorgegangen wird, so handelt es sich um die Wahrung der Gesehe gegen öffentliche Gewalttäter. Wir haben auch hierzulande nie etwas dagegen gehabt, wenn das Geseh und das Leben der Bürger gegen trawallierende und randalisierende Fascisten beider Nationen geschützt wird. Wir hätten seinerzeit, als der tschechische Fascismus sich in Prag ausstobte, nur gewünscht, daß die Polizei sich als ein verlässlicheres Element bewährt und nicht mit den Uebertretern des Gesehes sympathisiert hätte. Mit den Nazi sind unsere Genossen noch jeweils selbst fertig geworden, auch in Prag anlässlich der Löde-Berammlung, als Herr Harber Stinkbomben werfen ließ, und anlässlich des Hobann-Vortrages. Wenn man im tschechisch-nationalen Lager lesen könnte, wüßten die Herren, daß unsere Partei erst in den letzten Tagen große antifascistische Kundgebungen veranstaltet hat. Wir haben es nicht nötig, uns von Fascisten über den Kampf gegen den Fascismus belehren zu lassen. Wir werden bei unserer Methode bleiben und die Nationaldemokraten eben bei ihrer. Sie waren immer dem Büttel verbunden.

Natürlich klingt auch der Artikel des „Rarod“ wieder in einen Angriff gegen die tschechischen Sozialdemokraten aus, die mit uns, den „Staatsfeinden“, verbündet seien! Wir sind gewiß, morgen schon im „Tag“ zu lesen, daß wir uns schämen sollten, mit den tschechischen Sozialdemokraten zusammenzugehen. Es ist seit Jahrzehnten das gleiche Spiel: die Nationalisten werfen einander die Bälle zu, um gemeinsam das Spiel gegen die Sozialdemokraten zu gewinnen. Auch heute arbeiten Nationaldemokraten und Hakenkreuzler einander in die Hände mit dem gemeinsamen Ziel, die Sozialdemokratie zu schwächen.

Wieder ein kommunistischer Konsumverein zusammengebrochen.

Nachdem erst vor mehreren Wochen die vom Gründungstage an von Einienkommunisten beherrschte Konsumgenossenschaft „Gewerkschaftshaus Wittenberg“ ihren Konkurs hat anmelden müssen — der übrigens, wie in Halle, wegen Mangel an Masse eingestellt werden dürfte — hat jetzt der Konsumverein Wittenberg seine Zahlungen eingestellt. Er streift das Vergleichsverfahren an. Die Genossenschaft zählte 4800 Mitglieder und unterhielt 17 Abgabestellen.

Mit der Wittenberger Pleite ist wieder eine von der RPD beherrschte, einst glänzende dastehende Genossenschaft zugrunde gerichtet worden. Wie in Halle und Merseburg wurde alles, was nicht auf den Sommerfesten schwärzte, hinausgeworfen und das Unternehmen als eine Nebenorganisation der kommunistischen Partei betrachtet. Wittenberg, Halle, Merseburg, drei rote Proviantämter sind einmal gewesen.

Eine Gegenüberstellung.

Der „Vorwärts“ behauptet in seinen letzten Ausgaben, die Sozialdemokraten seien mitschuldig an den imperialistischen Bemühungen Japans. Er sprach von einer direkten Unterstützung, welche die Regierung der sieben sozialistischen Minister, nämlich die Regierung der Tschewo-Flowaki den japanischen Räubern gewährte.

Es ist nicht notwendig, die Sozialistische Arbeiterinternationale und unsere Partei gegen die Vorwürfe in Schutz zu nehmen, die ihr die kommunistische Presse ununterbrochen macht. Wer nimmt diese Vorwürfe noch ernst? Aber es schadet nichts, den kommunistischen Meldungen eine Wesung der bürgerlichen Blätter gegenüberzustellen, die die merkwürdige Rolle Rußlands in dem Streit China-Japan zeigt:

„Vorwärts“ vom 2. März: „Das Büro der Zweiten Internationale klagt heftig gegen die kapitalistischen Regierungen an, daß sie es nicht wagen, wirksame Aktionsmittel gegen Japan anzuwenden und statt dessen Munition an Japan liefern.“ — Das sagen dieselben Leute, deren Parteigenossen als Aktionäre der großen Rüstungsindustrie (Mitsuba) unmittelbar an der Durchführung dieser Munitionslieferungen beteiligt sind, in den Regierungen der kapitalistischen Staaten sitzen und dort die Politik der Billigung und aktiven Unterstützung des japanischen Raubzuges betreiben.“

Die Chinesische Ostbahn ist nämlich in russischem Besitz. Man sieht, wie ernst es den Kommunisten mit den Protesten gegen denselben japanischen Raubzug ist, den sie durch die Begünstigung japanischer Truppentransporte auf ihren Bahnen unterstützen.

Die Kommunisten mögen sich gefälligst nicht auf das „Lügen“ der bürgerlichen Presse berufen: sie führen gegen die Sozialdemokraten ununterbrochen die bürgerliche Presse ins Feld und müssen sich gefallen lassen, daß ihr sonstiger Bundesgenosse einmal gegen sie zeugt.

Mährisch-schlesischer Landesauschuß. In der geistigen Landesauschüttung wurde beschlossen für Investitionsbauten in der Landeskrankenanstalt in Ungarisch-Grabisch bei der Hypothekbank in Brünn eine Anleihe von zwei Millionen Kronen aufzunehmen. Weiters wurden die Jahresabschlüsse und Anleihen einiger Bezirke genehmigt. Der Landesauschuß genehmigte unter anderem auch die Rechnungsabschlüsse der Steinbrüche und der öffentlichen Klosetts der Stadt Brünn für das Jahr 1929. In Gemeindeangelegenheiten wurden 84 Gemeindevoranschläge für das Jahr 1932 durchberaten, von denen zwei nicht genehmigt und zur neuen Durchführung retourniert wurden. Ferner wurden einer größeren Anzahl von Gemeinden Anleihen genehmigt. Beschlossen wurde, der Landesvertretung den Ankauf der Mineralienammlung aus der Hinterlassenschaft des Primarius Dr. Vales für das Brünner Landesmuseum zu empfehlen. Der Landesauschuß beschäftigte sich auch mit den Angelegenheiten des Brünner Landestheaters und erledigte schließlich eine Reihe von laufenden und Personalangelegenheiten.

Gegen die Auswüchse des Wahlkampfes.

Berlin, 4. März. In einer Mitteilung des Polizeipräsidenten heißt es: Die Wahlpropaganda der rechts- wie linksradikalen Parteien hat Auswüchse gezeigt, die nicht mehr gebildet werden können. Häuser, Straßen, Bräden werden allmählich mit Aufschriften beschriftet. In den frühen Morgenstunden schon dringen Flugzetteln, Sprechblätter, Sammler und dergleichen anbesucht in Häuser und belästigen die Bewohner. Allmählich kommt es zu Zusammenstößen, die meist zu körperlichen Schädigungen für die eine oder andere Seite oder auch für alle Beteiligten führen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, dagegen hinfert mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit einzuschreiten. Von dem Recht, solche Personen, die unbedeutend Waffen führen, bis zu drei Monaten in Polizeihaft zu nehmen, werde ich in allen Fällen Gebrauch machen.

Kommunistisches Waffenlager in Klagenfurt ausgehoben.

Klagenfurt, 4. März. (Kf.) Nach stundenlangen Hausdurchsuchungen fand die Bundespolizei in einem Hause auf dem Co. Varienberg in der Wohnung des Arbeitslosen Andreas Fijl unter dem Fußboden ein reichhaltiges Waffenlager der kommunistischen Arbeiterwehr vor. Es wurden u. a. ein Maschinengewehr, Karabiner, Pistolen, Revolver, Bajonette, Maschinengewehrschilde mit Gurten und Munition beschlagnahmt. Sowohl Fijl als auch der Kommandant der kommunistischen Arbeiterwehr in Klagenfurt, Georg Sternath, wurden verhaftet.

Tagesneuigkeiten

Das Zittauer Stadttheater niedergebrannt.

Zittau, 4. März. Das Stadttheater ist heute früh zwischen 2 und 3 Uhr völlig ausgebrannt. Das gesamte Bühnenhaus wurde ein Raub der Flammen. Die Entstehungursache des Feuers ist noch nicht bekannt. An den Löscharbeiten beteiligten sich 15 Feuerwehren aus Zittau und Umgebung, denen es gelang, das Übergreifen des Feuers auf die benachbarten Gebäude zu verhindern. Gegen 6 Uhr früh war der Brand gelöscht. Den Flammen zum Opfer gefallen sind vorwiegend die Zuschauers- und Bühnenräume, während die Garderoben- und Büro Räume erhalten geblieben sind. Menschen sind bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen.

Neun Nazi-Studenten verhaftet.

Die Haupt- und Staatsaktion der Prager Polizei geht weiter.

Prag, 4. März. Amtlich wird mitgeteilt: Bei der Untersuchung, die hinsichtlich der rechtswidrig weiterbestehenden Organisation „Volkssport“ in Prag geführt wurde, wurde in der Wohnung des Obmannes der Kreisleitung dieser Organisation Alexander Peter m. i. d. deutschen Studentenheim in Prag II, eine umfangreiche Korrespondenz beschlagnahmt, die von der geheimen (?) Tätigkeit und Organisation zeugt. Auf Grund dessen wurde eine eingehende Untersuchung vorgenommen, wobei weitere Mitglieder der Organisation „Volkssport“ festgestellt wurden, die bei der Polizeidirektion in der Angelegenheit protokolllarisch einvernommen wurden. In ihren Wohnungen wurden dann Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei neues Material beschlagnahmt wurde, das auf die Illegalität dieser Bewegung hinweist. Außer dem Obmann Petermichl wurden noch neun Mitglieder der Organisation „Volkssport“, durchwegs Hörer der deutschen Universität und der deutschen Technik in Prag festgesetzt. Gegen alle diese Personen hat die Staatsanwaltschaft die Strafanzeige nach § 2 und § 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik erstattet. Alle neun Hochschüler wurden in die Untersuchungshaft des Kreisstrafgerichtes in Prag eingeliefert. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Tägliche Blutopfer der politischen Kampfes im Reich.

Glöbbed, 3. März. Der 21jährige Arbeiter Strojfeld aus Glöbbed, Mitglied der RPD, der bei den politischen Ausschreitungen gestern Abend einen Oberschenkelbruch erlitten hatte, ist heute im Krankenhaus gestorben.

Berlin, 4. März. Am Werbellin-See wurde gestern Abends ein Postomnibus, in dem sich Nationalsozialisten befanden, beschossen. Die Täter — in den Morgenblättern wird von Kommunisten gesprochen — sind entkommen.

Amerikas traurige Genation.

Lindberghs Kind noch nicht gefunden. — Todesandrohungen?

New York, 4. März. (Reuter.) Trotz der fieberhaften Tätigkeit des gesamten Polizeapparat der Vereinigten Staaten, der bis auf den letzten Mann mobilisiert wurde, und trotz der Hilfsbereitschaft des Großteils der Bevölkerung, wurde der kleine Sohn Lindberghs noch immer nicht aufgefunden. In unzähligen Fällen wurde die Polizei auf eine falsche Fährte geleitet, und zwar von Personen, die in der allerbesten Absicht handelten. Sie gaben an, daß sie irgendwo ein Kind gesehen hätten, und zwar unter Umständen, die ihnen verdächtig erschienen waren. Jede Person, sei sie männlichen oder weiblichen Geschlechts, die auf der Straße ein weinendes Kind trägt, wird sogleich von einer großen Volksmenge verfolgt und erregt Verdacht. Die Polizei sucht nunmehr eine ältere Frau, allem Anscheine nach eine Ausländerin, die an Lindberghs einen Brief sandte, in welchem sie ihm mitteilt, daß sein Söhnchen von zwei Männern und einer Frau entführt worden sei.

Ein an Oberst Lindbergh gerichteter Brief droht, daß er im Falle der nicht rechtzeitig erfolgten Uebergabe des Lösegeldes getötet werden würde. Diefem Briefe legt die Polizei große Bedeutung bei, da die Schrift identisch ist mit jener, in der der erste Brief verfaßt wurde. Dieser erste Brief wurde im Kinderzimmer aufgefunden, aus dem der kleine Sohn Lindberghs geraubt worden ist.

Im Zusammenhang mit der Entführung wurden bereits 600 Personen einvernommen. Einer von ihnen wurde in Haft behalten. In einer New Yorker Vorstadt wurde eine Korrespondenzliste aufgefunden, auf der geschrieben stand: „Das Kind ist des Todes!“

Oberst Lindbergh hat sich mit den Entführern seines Sohnes durch einen Aufruf in direkter Verbindung zu setzen versucht. Lindbergh schlägt vor, daß sich Vertreter an einem neutralen Orte treffen sollen, um über die Herausgabe des Kindes zu verhandeln. Er verspricht, ein etwa zustandekommendes Abkommen vertraulich zu behandeln.

Grippe-Epidemie in Breslau.

Breslau häufen sich in den letzten Tagen die Grippefälle in erschreckendem Umfang. In zwei Fällen mußten Schulen geschlossen werden. In manchen Klassen ist mehr als die Hälfte der Schüler erkrankt.

Der Raubmord, dem am 2. März der Berliner Futtermittelhändler Julius Meyerhardt zum Opfer fiel, ist jetzt von der Nordkommission aufgeklärt worden. Die Täter, zwei junge Burken, sind Freitag vormittags festgenommen worden. Einer von ihnen hat bereits ein Geständnis abgelegt, während der zweite noch bestritten, an der Tat beteiligt gewesen zu sein. Es handelt sich um den 18jährigen Arbeiter Fritz Jeyernia und den 22 Jahre alten Feinmechaniker Hermann Küdow.

Der Obmann der jüdischen Kultusgemeinde und die Nazi. Man sollte meinen, daß bei dem bekannten Geschrei der Nazi die Anhänger der Hitlerbewegung und der Vorsitz der jüdischen Kultusgemeinde nur wenig miteinander zu tun haben. Es ist aber nicht so, wenigstens nicht in Hollabrunn in Niederösterreich. Der Obmann der jüdischen Kultusgemeinde, Pöschel, und der Hitlerjüngling Toth waren dort vielmehr in einem homosexuellen Verhältnis verbunden. Von dieser Tatsache hat auch der Führer der Hitlerjugend in Hollabrunn, Rudolf Leh, erfahren und er hat an den Obmann der jüdischen Kultusgemeinde eine richtige Erpressung begangen. Er hat zuerst erklärt, er werde die Angelegenheit der Offenheit preisgeben. Schließlich aber wollte er doch die Sache „im Interesse der Hitlerbewegung“ stillschweigend erledigen. Allerdings verlangte er 200 Schilling Schweizergeld, die er in Raten bei vereinbarten Spaziergängen im Schillerpark im Vorübergehen zugesteht erhielt. Denn ein Raufführung darf sich doch nicht mit einem Juden zeigen, nur sein Geld nimmt er noch dem Vorbild der Führer gerne. Vor kurzem aber erhielt Pöschel einen neuen Brief von Toth, worin dieser unter Hinweis auf die früheren Beziehungen neuerlich Geld forderte. Dieser Brief ist in fremde Hände gekommen und die beiden Hakenkreuzerpresser sind verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert worden.

Kohlengasvergiftung. In einem Ort bei Aarhus auf Jütland wurden Freitag früh sechs junge Leute, die in dem Erdboden einer Gärtnerei geschlafen hatten, durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden. Drei von ihnen sind auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Der Zustand der drei anderen ist besorgniserregend.

Attentat auf eine Zeitung. Gestern früh um 4 Uhr explodierte in Spalato in der Republik Dalmatien eine Betarde. Durch die Untersuchung, die die Polizei sofort einleitete, wurde festgestellt, daß die Betarde unter das ebenerdige Fenster des Hauses „Nova Doba“ gelegt war. Durch die äußerst starke Explosion wurden die Fenster vollkommen zertrümmert. In einem weiteren Anfall ist es nicht gekommen.

Kirchliche Propaganda für Konfessionslosigkeit. Am Sonntag wurde in Eger die im Krankenhaus verstorbene Straßenwaldführergattin Anna Müller in Eger beerdigt. Sie war im Krankenhaus mit den Sterbefragmenten versehen worden und auch eine Seelenmesse war für sie bestellt worden. Es wäre demnach den Forderungen der christlich-katholischen Kirche vollkommen Genüge getan gewesen. Und trotzdem wurde der Verstorbene, die — wie ihre Angehörigen selbst versichern — während ihres ganzen Lebens eine gute Katholikin gewesen war, ein kirchliches Begräbnis verweigert, ja, es durfte bei der Beerdigung nicht einmal vorgebetet werden! Es läßt sich wohl denken, daß dieses Verbot unter den Leidtragenden eine ungeheure Erregung hervorgerufen hätte, die sich noch steigerte, als man die Ursache dieser harten Strafe für eine Tote sicherstellte. Die Verstorbene hatte nämlich ein ungeheures Verbrechen begangen: sie hatte sich standesamtlich trauen lassen.

Der türkische Generalkonsul in Marseille, Server Dschermal Bey, wurde Freitag nachmittags im Büro von einem 23jährigen Diener des Konsulates erschossen. Der Täter hat dann Selbstmord begangen. Es scheint, daß es sich um persönliche Rache eines nicht ganz zurechnungsfähigen Menschen handelt.

Flugzeug unterm Mikroskop. Aus London wird gemeldet: Die Maschine, mit der der Fliegerleutnant Stainforth im September vorigen Jahres mit einer Stundengeschwindigkeit von 407,5 Meilen den Weltrekord aufstellte, wurde völlig zerlegt, um in den Fabriken der Rolls-Royce-Gesellschaft eingehend überprüft werden zu können. Die Maschine besteht aus 2450 Teilen, die einer mikroskopischen Überprüfung unterzogen wurden. Es wurde festgestellt, daß die Maschine keinerlei Veränderungen aufweist, obwohl bei dem Fluge 3400 Tonnen in der Minute erreicht wurden. Auf die gleiche Weise wurden auch die Daten hinsichtlich der Maschinen gewonnen, mit denen die zwei vorhergehenden Konkurrenzflüge um den Schneiderpokal gewonnen wurden.

Ein Mörder entschuldigt sich. Ein merkwürdiger Fund, der in Berlin-Weißensee gemacht wurde, hat die Untersuchung wegen der Ermordung des Kaufmannes Julius Meyerhardt in der Milastraße in neue Bahnen gelenkt. In einem Hausflur wurde dort ein Paket gefunden, das einen Lederbeutel mit 280 Mark und einen Zettel enthielt, auf dem die Worte standen: „Es war nicht mit Absicht geschehen! Ich bereue die Tat.“ Auf dem braunen Bogen, in dem der Lederbeutel eingewickelt war, stand: „An die Polizei im Nordpale Milastraße.“ Es ist möglich, daß das Geld im Lederbeutel der Anteil eines Mittäters war. Meyerhardt wurden nämlich 900 Mark geraubt. Die Nordkommission hat eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet.

Der Grubenhund „Tag“ erhält, wie wir aus der uns überlieferten Abschrift erfahren, dieser Tage folgenden Brief seines Mitarbeiters Heinz Werner Spalowski - Hans Erich Kaminiski - Kamler:

An die Schriftleitung des „Tag“, Ludwig a. E.

Lieber Herr Volksgenosse! Für die Aufnahme meiner verschiedenen, in die Kategorie der Grubenhunde gehörenden Artikel bin ich Ihnen zu herzlichem Dank verbunden. Dagegen höre ich zu meiner Verwunderung und, wie ich sagen muß, auch zu meiner großen Empörung, daß Sie mir kürzlich in einer feigen Briefe durch meine regelmäßige Mitarbeit so interessanten und vor allem so weit bekannt gewordenen Blattes gewinnbringende Beiträge unterzogen und ungefragt geschrieben haben, ich bezöge aus meinen „Falschungen“ ein Einkommen. So sehr ich es bedauere, daß Sie trotz allen Erfahrungen noch immer nicht begriffen haben, was ein Grubenhund ist, bin ich angenehm überrascht von der Aussicht, für meine Mitarbeit honoriert zu werden. Denn nur, wenn Sie beabsichtigen, mir ein Honorar auszugeben, ist Ihr Vorwurf der Gewinnsucht begründet. Ich verzichte selbstverständlich auf die Auszahlung des Honorars zugunsten eines wohlthätigen Zweckes, als welchen ich die Anschaffung eines Exemplars der Kulturzeitschrift von Artur Schab „Der Grubenhund“ (Verlag Jahoda und Siegel, Wien) für jeden Schriftsteller Ihres Blattes bezeichne. Der Betrag von rund 100 Kronen dürfte für Sie erschwänglich und für meine Leistung nicht zu hoch bemessen sein. Ihrer öffentlichen Antwort mit Verzeihen entgegensehend,

zeichne ich mit höchlichem Gruß Spalowski - Kaminiski, Gendarmen-Postmeister von Hildburghausen.

Verhafteter Valutenschmuggler. In Wardegg wurde am Freitag der Kaufmann Geza Friedmann aus Preßburg angehalten, der in einem Koffer mit doppeltem Boden etwa 30.000 österreichische Schilling und 12.000 K aus Wien nach Bratislava schaffen wollte. Die Valuten wurden beschlagnahmt, Friedmann verhaftet und gegen ihn das Strafverfahren eingeleitet.

Aus Versehen. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Der Bericht der militärischen Untersuchungskommission über die Besichtigung des deutschen Dampfers „Baden“ durch die brasilianischen Joris am 24. November 1930 kommt zu dem Schluß, daß die Granate aus Versehen abgeschossen wurde.

Schneericht. Riesengebirge: Naturfreundehaus Königshöhe (830 Meter): Pulverschnee, Skifahrer sehr gut, früh 10 Grad Kälte, sonnig. Erzgebirge: Naturfreundehaus Gerbersdorf (800 Meter): Pulverschnee, Skifahrer gut, sonnig, früh 6 Grad Kälte.

Wiener Nordprozeß. Vor dem Wiener Schwurgericht begann Donnerstag der Prozeß gegen den türkischen Studenten, den Kommunisten Piskovic, der den reichsdeutschen Kaufmann Semmelmann ermordet hatte.

Bürgerliche Sportveranstaltungen. In Amerika hat kürzlich die Fußballvereinsvereinigung ihren Jahresbericht herausgegeben, aus dem hervorgeht, daß die Vereinigung nicht weniger als 43 Todesfälle infolge von Verletzungen beim Fußballspiel zu verzeichnen hat. Man beabsichtigt, neue Spielregeln aufzustellen, um die „Hauptgefahren“ (?) zu beseitigen.

Lenintreuz für Hitler.

Der Tschekamörder Felix Neumann, eine typische Verbrechergestalt aus den wildesten Zeiten der kommunistischen Partei, reist in Deutschland von Ort zu Ort, um in Propagandaversammlungen für die Nazis und für die Wahl Hitlers zu agitieren. Nachdem er in Baden und Württemberg Reden gehalten hat, wird er in Bayern unter falschem Namen in nationalsozialistischen Versammlungen eingeschleift, damit die Polizei nicht eingreift. Er spricht in der Debatte, nachdem er das Lokal wieder verlassen hat, teilt der nationalsozialistische Versammlungsleiter voll Stolz mit, daß die nationalsozialistische Verleumdung die Ehre gehabt habe, den früheren Kommunisten und Tschekamörder Neumann zu hören.

Neumann hat inzwischen einen Konkurrenten erhalten. In der „Frankfurter Zeitung“ in Ansbach wurde ein großes Inserat für eine nationalsozialistische Versammlung veröffentlicht, in der Propaganda für die Wahl Hitlers zum Reichspräsidenten gemacht werden sollte. Als Redner wurde empfohlen:

Karl Köhner, Elektromonteur aus Chemnitz (in Tschekalauniform), ehemaliger Kommunisten- und Tschekaführer, Inhaber des Lenintreuzes, des Schorschäpferabzeichens der Tscheka und des Internationalen Kongressabzeichens.

Som Jememüder Heines ist die nationalsozialistische Partei auf Tschekamörder und Inhaber des Lenintreuzes verfallen. Die Parole heißt nicht mehr: Mit den Jememüdern gegen die Republik, sondern: Mit dem Lenintreuz für Hitler gegen die Republik!

Über wach ein Unterschied ist zwischen diesen kommunistischen Renegaten, die offen für Hitler Propaganda machen, und der kommunistischen Partei, die durch ihre Tschekala-Kandidatur die Zosche der Nationalsozialisten fördert? Auch für sie gilt: Mit dem Lenintreuz für Hitler!

Der Kreislauf.

Von Albedo.

In der guten, alten Zeit, als es bei jenen, die kein Zirkel hatten, Zirkel war, das Herz auf dem rechten Fleck und einen verborgenen Marschallstab im Tornister zu haben, lag der kleine Bernadotte für seinen großen Kaiser ins Feld wo er Ruhm und Weite suchte und siehe da, unverlebens seinen Marschallstab fand. Er gewann sozusagen eines der großen Vögel des neunzehnten Jahrhunderts und da er ein Kriegsgewinnler ganz großen Formats war, ließ ihn das Glück, das anderen, die gleiche Chancen hatten, weiterwendig den Rücken kehren, niemals im Stich. Er ergriff den wertvollen Stab, trug ihn eiligst nach Schweden und benützte ihn, nachdem er, die Konjunktur lag über die Soldatentreue stehend, ihn zum letztenmal gegen seinen großen Kaiser geschwungen hatte, in Zukunft erfolgreich als Zeyher.

Innerhalb dieser Zeit und der nächsten 122 Jahre vollzog sich in seinen und den Adern seiner Nachkommen die geheimnisvolle Umwandlung des einfachen und roten Blutes der Bernadottes in das komplizierte und blaue der schwedischen Könige, bis eines Tages die Liebe erschien und mit einem Schlage aller 122jährigen Rube spottend, ihm die rote Farbe wieder zurückgab. Der seltsame Julius vom Bürger zum Revolutionär, vom Revolutionär zum König und vom Prinzen, der König werden sollte, wieder zum Bürger zurück ist bis auf weiteres beendet, seit Prinz Vennart von Schweden, seines Marschallstab findenden Urgroßvaters gedenkend, eine junge Frau dem alten Throne vorzog. Dieser, höchstens für das Dasein des jungen Mannes historische Augenblick bedeutet den Sieg des Lebens über eine mit Treibhauswärme künstlich hochgezogene Ueberlieferung, die müßig geworden ist.

Dah ein Prinz gerade dieses ist und nicht etwas anderes, ist romantisch und daß er die Folgen seines Handelns nicht kenne, zengt, könnte man sagen, von Charakter. Allein Carol von Rumänien hat ein Gleiches getan, und er fand dennoch den Weg zum Throne zurück, warum soll ausgerechnet dem Märchenprinzen Vennart nicht ein ähnliches Schicksal blühen? Man wird einen Marschallstab, der sich einmal in der Familie eingenistet hat, nicht so leicht wieder los und unebenere Wege als jener, den der Schwede, kühn wie sein französischer Urgroßvater, beschritt, wurden schneller als man gedacht hätte, gebnet.

Denn das bürgerliche Dasein eines Prinzen, der König werden sollte, ist noch lange nicht das eines Herrn Meier und nicht einmal das eines Herrn Bernadotte schlechthin, selbst wenn er Musik macht und im Schweife seines Angesichtes mit eigener Hand, die, man kann nicht sagen zu einer besseren, wohl aber zu einer lohnenderen Beschäftigung geschaffen wurde, vor staunenden Zuhörern einen Jazz von sich gibt.

Ein Prinz, der sich darauf besann, ein Mensch zu sein, und daher königlich handelte, wird von seinen Eltern verstoßen, die Könige sind und sich dennoch stolz eines Ahnen rühmen, der einen unbekanntem Rechtsgelehrten seinen Vater nannte. Das ist ein paradoxes Bild und sieht aus wie eine Ansichtskarte aus der zweiten Hälfte des Jahres 1914. Aber es ist nun einmal das Privileg der Romantiker, ungestraft kitschig sein zu dürfen.

Knechtchen.

Magari, Obwohl er seine große Laufbahn als genial veranlagtes Kind begann, hatte dennoch eine gewisse Abneigung gegen sogenannte Wunderkinder. Als er sich einmal das Spiel eines solchen frühreifen Knaben angehört hatte und um sein Urteil gebeten wurde, äußerte er sich zurückhaltend: „Es fehlt Ihnen nicht an Begabung, mein liebes Kind, aber Sie müssen noch sehr fleißig und viel dazu lernen, um es einmal zu etwas zu bringen.“

Der Wunderknabe ließ sich nicht abschrecken. „Ich möchte gern selbst komponieren. Können Sie mir da nicht einen guten Rat geben, Meister?“ „Der beste Rat, den ich Ihnen geben kann“, logte Magari, „ist, damit noch eine gute Weile zu warten, bis Sie älter und reifer geworden sind.“ „Aber, Meister“, rief der Junge aus, „Sie haben doch selbst in meinem Alter komponiert!“ „Gewiß“, lächelte Magari, „aber ich habe niemanden gefragt, wie ich das machen sollte.“

Karl Thom wurde einmal gefragt, wie er sein erstes Donator verdient habe. „In unserer Schule“, erzählte der Humorist, „wurde von morgens bis abends geprügelt, doch wurde es dem Schüler anheimgestellt, sich mit fünf Dollars für einen wohlthätigen Zweck loszulassen. Als ich wieder einmal vor der Wahl stand, vertraute ich mich meinem Vater an. Der Vater fand, daß es besser sei, fünf Dollar zu zahlen, und gab mir das Geld. Ich behielt es und ließ mich verprügeln.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktionsbörse. (Offizieller Bericht vom 4. März.) Die heutige Produktionsbörse war wenig besucht und das Geschäft konnte sich auch nicht recht entwickeln. Auch auf dem Getreidemarkt blieb die Unzufriedenheit hinter dem üblichen Preisniveau zurück. Von Weizengetreide veränderte sich das Bild etwas. Weizen durchzufahren, die Käufer gingen jedoch auf die höheren Forderungen nicht ein. Anspalten bestanden sich am Getreidemarkt die Preise auf letzter Seite vom Dienstag. Im Zusammenhang mit den unvorhergesehenen Notierungen am Getreidemarkt blieben auch die Weizenpreise auf letztem Niveau. Von Weizen erhöhte sich La Plata um 8 K., der nun 69-70 notierte. Die Notierungen der übrigen Weizenprodukte stellten sich unverändert.

PRAGER ZEITUNG.

Ein leidig Lied.

Von Dr. Herbert Pollatschek erhalten wir folgende Zeilen:

Beglichen mit den hundert Jahren, die seit Goethes Tod verstrichen, sind drei Tage eine kurze Frist. Und doch: drei lange Tage habe ich gewartet, dreimal das in allen Artikeln reich affortierte „Prager Tagblatt“ befragt, dreimal, beim Erscheinen beginnend, den weiten Kreis seiner Besuche durchzusehen bis zu deren Leisten, doch nicht schlechtesten, bis zu den Rasensockeln — und während dieser ganzen langen Zeit kein Referat über unsere Goethe-Feier vom 2. März darin gefunden.

Gewiß doch, wer sich seinen eigenen hält, kann dem Andenken eines Konkurrenten-Olympiers nicht allzuviel Raum gewähren, und das Blatt, das des Prodig Lied singt, des Brot es ist, kann sich beim besten Willen nicht noch mit Goethe-Liedern abgeben. Oder sollte der Grund des Schweigens die Enttäuschung darüber sein, daß die Feier keine rein deutsche war? Nein, man hat sein Verständnis für die überweltliche Geltung der Kunst bewiesen, abt sich in liberaler Weise für die West-Übersetzung verwendet, die uns — mit allen ihren Folgen — noch in frischer Erinnerung ist. Sorge um den unverminderten Umfang des Handelsverkehrs? Pfui, welche niedriger Materialismus! Materialismus? Halt!

Der Film von der Internationale der Arbeit

Der Film von der Proletarischen Solidarität

Marxisten haben Goethe gefeiert (ich erfuhr dabei, daß Karl Marx Lieblingsdichter Goethe war), ohne Spizen der Behörden und ohne „man sah“. Man fühlte, daß es ihnen Ernst sei mit der Achtung des reichsten aller bisher gelebten Leben, mit dem Streben nach dieser Maxime, die der Einmaligkeit des Vergangenen entrückt und ausgerichtet in einer von ökonomischen Massenleiden unbeschwerter Zukunft, Jenen und Achten, Einen und Alle zu höchster Freiheit verbindet. Die Festrede unseres Genossen Dr. Franzel, der die soziale Revolution und Goethe als zwei Stationen auf dem einen Wege sichtbar werden ließ, bewies so tiefen sittlichen Ernst, so hohes Verständnis für die Sendung der Erinnerung an einen Mann nobelste, der der gleichen Eigenschaften wegen von denen folgeschwiegen werden sollte, denen sie abgehen. Mit verlogener Schwelgerei hat die Philisterhaft Goethes „Revolutions“ mit der Proletarierin Pulvis quitiert; im „Prager Tagblatt“ findet man („der sauberen Herren Pflücker“, ist, merkt ich, schon bei euch Maxime“) den Bund von Goethes Schatten mit der Sozialdemokratie spödiend, und man schweigt ihn tot.

Wie häßlich doch von uns, Goethes erhabenes Andenken in die niedere Sphäre unseres Materialismus herabzurufen! „Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied!“ Wir — und Goethe?

„Wir wurden frech entfernt Von Lebedörnen; Doch diefer hat gelernt, Er wird uns lehren.“ (Faust, II.)

Gerichtssaal

Anna Vejbor — zehn Monate.

Prag, 4. März. Heute vormittags verurteilte der Senatsvorsitzende OSM. Krázel das Urteil gegen die feinerzeitige Buchhalterin und Kassierin Frau Anna Vejbor, die wegen schwerer Unterschlagungen in sechzig Fällen, nebst verurteilten Betrügereien und Unterschleifen aller Art angeklagt war. Das Urteil lautete auf zehn Monate schweren Kerkers, und war unbedingt, da der Gerichtshof trotz der bisherigen Unbescholtenheit der Angeklagten zur Ansicht gelangte, daß angesichts der vielfachen und raffiniert angelegten Defraudationen die Verbüßung der Strafe angezeigt sei.

Als mildernde Umstände wurden neben der bisherigen Wohlverhalten das teilweise Geständnis und die teilweise Wiedergutmachung angesehen, insbesondere auch der Umstand, daß die Angeklagte für ein Kind zu sorgen hat. Auch die sorglose Gebahrung der Firma Tesakl und Pavella, bei der die Vejbor angestellt war, fiel ins Gewicht. Da die Untersuchungsfrist eingerechnet wurde sind vier Monate der Strafzeit bereits verübt. Die Angeklagte weinete bei der Urteilsverkündung und hielt sich die geröteten eingeprägten drei Tage Bedenkzeit für die Annahme des Urteils offen.

Fahrrad Dieb und Sachverständiger für Geldentod.

Roman eines Fremdenlegionärs.

Prag, 4. März. Der Geldentod sieht heute ist hoch im Kurs, was freilich nicht hindert, daß gewisse Parteien und politische Bewegungen auf eine Verfestigung dieses famosen Artikels spekulieren — herben als ein tapf'rer G-e-e-e-e — gar nicht zu reden vom schändlichen Vorkensspiel „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt —“.

Franz Feigl aus Podlebin hat dreieinhalb Jahre in der Fremdenlegion gedient. Er kam zurück und man räumte sich zu, er sei defertiert. Er aber tat sich vieles zugute auf seine Zehnminuten in punkto Geldentod, obwohl der Tod des Fremdenlegionärs im allgemeinen nur als Geldentod zweiter Güte betrachtet wird und auch der glückselig Defertierter Blutrünstiger Wehrhaftigkeit einhergehen in Verlegenheit gerät, wenn dieses Thema zur Diskussion kommt.

Franz Feigl ließ sich aber nicht beirren und als er eines Sonntags mit einem Nachbar über diesen Punkt diskuterte, demonstrierte er ihm die rationellste Art, einen Menschen „anzulegen“: „Zehnjähriger in die Rekrute — — — Hühner in Bauch — — — Humst da liegt er.“ Es kam über diese Demonstration zu Meinungsverschiedenheiten und schließlich beschuldigte der angerunkelte Feigl den Partner, er habe ihm 14.000 Franken, die er von der Prager französischen Gesandtschaft als Abfindung erhalten habe, aus der Tasche gestohlen.

Im Augenblick war die Gendarmerie da, besonders aber sofort stärktest Interesse nicht für den angeblichen Dieb, sondern für den Geldentod-Zachverständigen. Eine gründliche Untersuchung aller Kassebücher brachte zwar keine Franken zutage, aber verstärkte noch das Interesse für den ehemaligen Fremdenlegionär. Und es dauerte nicht lange, so wurde in ihm ein Fahrrad Dieb erster Sorte festgestellt. Was weniger als sechzehn Räder hat er in wenigen Wochen mitgehen

Der Film von der Proletarischen Solidarität

heißt. Als Grund für die Diebstähle gab er an, es habe ihn geirrt, daß in der Zeit allgemeiner Not Arbeiter mit funkelneuen Rädern zur Arbeit fahren.“

In der Untersuchungsfrist beschäftigte er sich auch des Nordes an seinem vorgelegten Legionär-Kapitän. Später widerriet er freilich und erklärte, er habe nur erreichen wollen, nach Frankreich ausgeliefert zu werden, um wieder in die Legion zu kommen. Der angeblich gemeindliche Kapitän lebe und sei gesund. Da aber Inländer aus Ausland nicht ausgeliefert werden, geht die Untersuchung in dieser angeblichen Morde sache weiter. Für die Fahrrad Diebstähle bekam er vorläufig ein Jahr schweren Kerkers und ein Spießgelle, der den Verkauf der Beute befragt hatte, vier Monate.

Kunst und Wissen

Zum Tode Eugen d'Alberts.

Mit Eugen d'Albert, der Donnerstag in Alga verstarb, ist ein schaffender und nachschaffender Künstler und eine Gesamtpersonlichkeit von größter Vitalität und Wirkung dahingegangen.

In den letzten Jahren hat man von ihm, der sich langsam der Dichtung näherte, künstlerisch nichts Neues und Persönlich immer nur noch Alles in neuem Gewande gehört; Traub und Sensation über ein Privatleben, das mit sechs Ehen jeden Reford, auch den Weingartners, schlug und das eben jetzt, in Alga, zu einer lebenden Ode geführt hätte, wenn der alte Edele nicht darüber sich zu Tode gelegt hätte. Künstlerisch lebendig von diesem Manne ist geblieben seine Oper „Tiefland“, immer noch eines der meistangeführten Werke an den Bühnen aller opernfremden Nationen, und die Erinnerung an einen Pianisten, der in der Nähe reifer Mannesjahre den unbeschränkten Klaviersaal in den Konzertsälen der ganzen Welt besaß. Ein Zehner von Ehrfurcht zukt nun, da d'Albert verstarb, durch uns, wenn wir uns des Abends erinnern, da wir ihn zum ersten Male am Flügel sahen und hörten. Titanenhaft erklang Beethoven unter seinen Fingern, unübersehbar virtuosenhaft Liszt, wild und nordisch kräftig und knorrig Brahms, romantisch-gefühlvoll Chopin; was immer diese Hand den Tasten entlockte und entriß, war groß, überwältigend. Dramatisch war d'Alberts Klavierpiel — und von dieser Dramatik führt wohl der Weg — nicht nur zu jenen ungewöhnlichen Erleuchtungen seines Privatlebens — auch zum Schaffen des Künstlers, vor allem eben zum „Tiefland“ (wobei dem unter keinen Umständen Opern nur noch die „Toten Augen“ hin und wieder auf den Spielplänen erscheinen); „Tiefland“, 1908 in Prag am Deutschen Theater uraufgeführt, ist weder vornehm noch reich in der musikalischen Gestaltung und selbst vollständig konnte diese Musik eigentlich gar nie recht werden. Aber Kraft lebt in dieser Musik, Kraft in diesem Eifersuchtdrama, das zwar nicht tief ergründet, aber gewaltig packt.

Jedoch diese (und auch andere) d'Albert'sche Musik lebt nicht nur von dieser Animalität und Vitalität, sondern auch von einem raffinierten Sentiment, das man am besten noch der musikalischen Gefühlsmel: Puccini, etwa seiner „Tosca“, vergleichen könnte. Und beides, die dramatische Spannung und Entladung und das geschickte Manipulieren mit Gefühlen schaffen dem „Tiefland“ heute noch, da seinerzeit Bekanntheit sich mehr denn je von ihm abwendet, immer noch sein Publikum und eine gelungene Theaterwirkung. Gleichwohl aber gibt noch ein Anderes dieser Oper so starkes Leben: daß ihr Schöpfer Lust vieler Zonen und Nationen in sich

Das Deutsche sozialdemokratische Bezirks-Frauenkomitee, der Arbeiter-Innen- und Sportverein und die Sozialistische Jugend veranstalten am Dienstag, den 8. März 1932, um 8 Uhr abends in Prag VII, im französischen Saale des Reflexpalais (Eingang Ecke Václavská St.—Dermannová) einen

Frauen-Abend

- mit folgendem Programm: 1. Vortrag Votie Valina: „Die moderne Frauenbewegung“. 2. Vorfürhungen den Frauenkriegs des „KUZ“ und 3. Kabarett der „S. J.“.

ung, daß er, der gebürtig Schotte, Sohn eines Deutschen, herangeblüht in London, in Deutschland und Österreich Schüler Bizet und Brahms', dann die Atmosphäre aller Weltteile in sich aufnahm und Deimat fand im musikalischen Italien.

Eugen d'Albert — das war, nach dem Eingang Puccini's, nach dem Altwerden Richard Straußens, nach dem einmaligen Abendsing Mascagnis, eine der letzten lebenden Säulen erfolgreichster und rühmbedeuter international wirkender Opernkomposition. Nur von diesen eigentlich noch überlebt die Oper von heute, in ihrem Kern von Wagner und Verdi durchblutet, ihr frischestes Leben her. d'Albert war kein Hüpfel, aber ein harter Akt. Die häßliche Blüte davon, eben „Tiefland“, wird ihn lange überleben; um so länger, als der Oper nicht das Glück beschieden ist, neue, fröhliche Triebe zu entwickeln.

Goethe-Feier 1932.

I. Montag, den 14. d.: Thomas Mann spricht die Gedenkrede über: Goethe als autobiographischer Dichter und Schriftsteller. Vorber: Ueberführte. Dar nach: Märchen-Lieder, gesungen von Traute Kuhn.

Der beste Film des Jahres:

„Ameraschaff“

Regie: G. W. Pabst, läuft als Sondervorstellung aller deutschen proletarischen Organisationsfrage Samstag, den 12. März, um halb 11 Uhr abends, Ort: Bis „Gammont“, Venzelsplatz, Karten K 3.— bis 10.— bei Optiker Deutsch und allen Vertretungsstellen.

Zulegt: Mendelssohn: „Meeresflut und glückliche Fahrt“. Der Abend ist veranstaltet vom Deutschen Theater gemeinsam mit dem Volksbildungsverein Urania. Anfang halb 8 Uhr. (Abend, aufgeh.) Vorverkauf für Abonnenten heute und morgen; ab Montag allgemeiner Vorverkauf.

II. Dienstag, den 15. d.: „Pythie“, Genesungsspiel des Staatlichen Schauspielhauses, Dresden.

III. Mittwoch, den 16. d., Urania-Fest-Kloster-vorstellung für die deutsche Jugend: „Gammont.“ — Nachmittags um 2 Uhr.

IV. Freitag, den 18. d.: „Gammont.“ Gesamtdeutsche Goethefeier, veranstaltet von der Prager „Urania“ gemeinsam mit den Bildungsorganisationsstellen aller Parteien.

V. Dienstag, den 22. d. 9., neuinstudiert: „Faust I“.

Goethe-Feier der Concordia, Mittwoch, den 16. d.: „Armenheute-Vandora“ in der Kleinen Bühne. Im Rahmen der Goethe-Woche der „Urania“.

Wohltätigkeitskonzert. Der Verein für deutsche Ferienkolonien in Prag hatte es anlässlich seines fünfjährigen Bestandes als Festsongert unter dem Protektorat des Präsidenten Rajarsl veranstaltet. Hervorragende und beim Prager deutschen Publikum besonders beliebte Konzertkünstler waren zur Bestreitung seines Programmes verpflichtet worden: Der Berliner Meisnerpianist Artur Schnabel, ein Künstler auf seinem Instrumente, der erst kürzlich in einem deutschen Kammermusikonzerte durch die Klangkultur seines Spiels und die Delikatess seiner Klavierspiel entzückte; ferner Prof. Georg Szell, der Operndirigierster renommierter und dynamischer Vortragsstil schon wiederholt in den Prager Konzertsälen begeistert Aufnahme fand; schließlich Kerstin Thorborg, die neue und rasch zu künstlerischem Ansehen gelangte Altistin unseres deutschen Theaters. Die

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachgemäß angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Paldo „Norma“ ausführen.

Heute ist die Wahl des Radioapparates nicht schwer? Eigentlich gibt es gar keine Wahl mehr, denn „Super Inductance“-Apparate erfüllen alle Ansprüche. Sie ermöglichen den Empfang einer jeden Station und dabei nicht teuer. Lassen Sie sich von einem Radiohändler einen Philips „730“ vorführen, er wird den Apparat gerne kostenlos auf einige Tage zur Probe in Ihrer eigenen Wohnung aufstellen. „Super Inductance“-Apparate, die besten Vermittler hochwertiger Rundfunkkultur!

**Centralbank der deutschen Sparkassen
in der Tschechoslovakischen Republik.**
Hauptanstalt: Prag II., Bredauergasse 14.
Zweigniederlassungen:
Ausg. Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teusch, Trautenau, Troppau.
Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.
1837

Regenanzüge war die eigentliche Veranlassung des Konzertes; sie nun auch als Viedersängerin kennen zu lernen, sein besonderer Gewinn. Kerstin Thorborg hat im Lied — sie vermittelte uns Gesänge von J. Brahms und F. Schubert — die Erwartungen erfüllt, die man an ihre Gesangskraft als Opernsängerin knüpfen dürfte. Ihr Viedervortrag ist von wundervoller Befähigung, einfühlsamer Ausdruckskraft, musterhaft in der Phrasierung und Wortbehandlung und stützt sich auf eine der schönsten und empfindungsreichsten Altstimmen, die gegenwärtig in den mitteleuropäischen Konzertsälen zu hören sind. Täuscht der ungewöhnlich tiefe Eindruck nicht, den die Künstlerin bei ihrem ersten Viedersängerabend erzielt, dann wächst in ihr eine Konzertsängerin ganz großen Formats heran, eine Vortragskünstlerin, die das künstlerische Erbe Julia Gulps anzutreten berufen ist. Die beiden Pianisten, Schnabel und Széll, spielten als seltene Konzertsängerinnen Klavierstücke für zwei Klaviere: Max Regers gewaltige Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven, das neue, erst kürzlich in einem „Arania“-Konzerte transkribierte rhytmusbelebte Concertino von dem jüdisch-deutschen Komponisten Fiedler Fink und eine entzückende Sonate von W. A. Mozart. Es war ein Genuß und köstliches Erlebnis, diese Werke in der meisterlichen Wiedergabe zweier so hervorragender Pianisten zu hören. Széll war auch der ideale Begleiter der Sängerin Thorborg am Flügel. Ein paar Worte nur noch über das ungewöhnlich zahlreich erschienene Publikum dieses Konzertes, das bei Concertino Finkes auch Applausgegner zu Worte, aber besser gesagt, zum Zischen kommen ließ. Entweder versteht man dieses moderne Werk nicht, dann darf man nicht zischen, oder man versteht es, dann kann man nicht zischen.

E. J.
Jaro Libal vom Stadttheater in Troppau saßte am Donnerstag im Deutschen Theater mit Anstellungsbildern als Viktorias Diener. Herr Libal nimmt durch eine angenehme, schön timbrierte Stimme und durch seine große, schlanke Erscheinung für sich ein, welche letztere aber in der Bewegung an Eleganz und Formidabilität sehr viel einbüßt. Dazu kommt als Kapitalismus weiter der Mangel überzeugender Darstellung und zumindest in dieser Rolle stellen sich dem erst sympathischen Eindruck Augenblicke sehr produktiver Schauspielerei entgegen. Und schließlich, was die Probe anlangt, die Herr Libal, nicht zuletzt durch eine verärgerte Kopfhaltung, zu wenig verständlich während wiederum die gehobene, freie Sprechstimme noch immer so stark den gewöhnlichen Akzent trägt, daß er, in diesem Hause, immer wieder als jüdisch empfunden wird. Mein Urteil geht dahin, daß die anerkanntwertigen gefangenen Qualitäten dennoch nicht bedeutend genug sind, um die erwähnten Mängel wettzumachen, weshalb ein Engagement dieses Künstlers nur dann zu billigen wäre, wenn erwiesen wäre, daß unter den etwaigen sonstigen Bewerberinnen um dieses Haus kein besserer als Herr Libal zu befände. Es ist zu klar, welche Bedeutung, geschäftlich mehr noch als künstlerisch, der Besetzung des Operntenorsjahres zukommt, als daß man hier nicht mit der größten Behutsamkeit zu Entscheidungen Stellung nehmen und andererseits sich entschließen dürfte! Und deshalb sei auch noch verzeichnet, daß das Publikum den Gast zwar sehr freundlich aufnahm, aber, soweit ich das nach zwei Akten beurteilen konnte, keineswegs dem Libal als einen vielleicht zukünftigen Liebling begrüßte. Und aus allen diesen Gründen — und weil bei den verschiedenen Nähern aller drei Genres wiederholt Verpflichtungen nach einem Gastspiel sich nachträglich als wenig glücklich zeigten, — ist zumindest für einen zweiten Gastspielabend Herr Libal zu plädieren.

Oper, Premiere: „Die Braut von Torozko“.
Komödie von Otto Jindig. Anf. halb 8 Uhr (119—121). Wiederholungen: Dienstag, den 8. d. (122—124), und Freitag, den 11. d. (125—127).

Morgen, Festvorstellung anlässlich des Geburtstages des Herrn Präsidenten der Republik. Reinszeniert: „La Bohème“. Oper von Puccini. Gastdirigent: Antonino Votto, Mailand. Regie: Oscar Fritz Soud. Anfang 7 Uhr (121—124). Erste Wiederholung: Mittwoch, den 9. d. (124—127).

Montag, Repertoire-Änderung: „Hedda“.
Oper von Berlioz. Anfang halb 8 Uhr (Seviensprung 123—124).

Donnerstag, Konzert des Deutschen Männergesangsvereins in Prag unter freundlicher Mitwirkung des Tschechischen Singvereins und des Tschechischen Volksgesangsvereins in Prag. Programm: Aufführung „Die Erde ist des Herrn“, Chorwerk von Hans Krás. Daranf: Ein deutsches Requiem von F. Brahms. Solisten: Hra. Frau, Hilde Nisch, Josef Berkmann, Dr. Josef Rittermann. Dirigent: Dr. Heinrich Zwoboda. Anfang 8 Uhr. (Abend aufgeh.)

Samstag, Ensemblegastspiel Curt Bois „Charleys Tante“. Der Komiker wurde für ein zweifelndes Gastspiel gewonnen, bei dem er eine seiner Klauztrouen spielen wird. Anfang halb 8 Uhr. (Abend aufgehoben.) — Wiederholung am Sonntag, den 13. d., in der Kleinen Bühne. — Vorber-

lauf für Abonnenten: Heute und morgen; ab Montag allgemeiner Vorverkauf.

Sonntag, Neinszeniert: „Der Marquis von Keith“. Schauspiel von Franz Wedekind. In der Inszenierung Max Lieblich mit Gög in der Titelrolle, geht das Schauspiel, dessen Premiere wegen Erkrankung von Franz Wedekind verschoben werden mußte, nunmehr Sonntag, den 13. d., erstmalig in Szene. Anfang 8 Uhr (126—127).

Zu unserer Goethe-Feier. Durch ein Versehen der Druckerei ist bei unserem gestrigen Bericht über die internationale sozialistische Goethe-Feier in der Prager Städtischen Bibliothek das Signum des Referenten, E. J., weggeblieben.

Der Intendant des Staatstheaters in Berlin, Ernst Segal, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der preussische Kultusminister Dr. Gumbel hat dem Entschluß stattgegeben. Segal stand zwei Jahre lang mit wechselndem Glück an der Spitze der beiden Berliner Schauspiel-Staatstheater (Schauspielhaus am Gendarmenmarkt und Schillertheater). Weder seinen Nachfolger sind vielerlei Kombinationen im Umlauf. Eine Entscheidung ist jedoch noch nicht gefällt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Samstag, 7.30 Uhr: Die Braut von Torozko. — Sonntag, 2.30 Uhr: R. B. und Arbeitnehmersprekation: Madame Archiduc. — 7 Uhr: Festvorstellung anlässlich des Geburtstages des Herrn Präsidenten der Republik: La Bohème (121—124). — Montag, 7.30 Uhr: Hedda (125—127). — Dienstag, 7.30 Uhr: Die Braut von Torozko (122—124). — Mittwoch, 7.30 Uhr: La Bohème (124—127). — Donnerstag: Konzert des Deutschen Männergesangsvereins. — Freitag, 7.30 Uhr: Die Braut von Torozko (125—127). — Samstag, 7.30 Uhr: Charleys Tante, Ensemblegastspiel Curt Bois. — Sonntag, 2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: Die Arbeiter von Nürnberg. — 8 Uhr: Marquis von Keith (126—127). — Montag, 7.30 Uhr: Goethe-Feier, erster Abend, Festrede Thomas Mann, Ouverture, Märchenlieder, Mendelssohn: Meeresstille und glückliche Fahrt.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, 8 Uhr: „Fischererzählung“. — Sonntag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rautnerstraße“ (Abend). 7.30 Uhr: Die Braut von Torozko. — Montag, 7.30 Uhr: Diktatur der Frauen (Bankbeamten I). — Dienstag, 7.30 Uhr: Fischererzählung (Bankbeamten II). — Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag, 8 Uhr: Diktatur der Frauen (Abend). — Freitag, halb 8 Uhr: Fischererzählung (Kulturverbandstr.). — Samstag, 8 Uhr: Diktatur der Frauen (Abend). — Sonntag, 3 Uhr: Die Braut von Torozko (Abend). 7.30 Uhr: Charleys Tante, Ensemblegastspiel Curt Bois. — Montag, 7.30 Uhr: Fischererzählung (Bankbeamten I).

Jung-Angestellte

treffen sich heute um 8 Uhr abends im Hotel Monopol (vis a vis Majarsbahnhof) beim

Unterhaltungsabend

der Jugendabteilung des Allgemeinen Angestelltenverbandes, Crisgruppe Prag II.

Aus der Partei

S. J. I. Heute, Samstag, treffen wir uns im Hotel „Monopol“ (gegenüber dem Masarykbahnhof, Ankunftsseite!). Instrumente mitbringen!

S. J. I. Sonntag Ausflug nach Jarov. Treffpunkt um halb 10 Uhr. Endstation der 1er und 17er in Branik. Die Möbel auch!

S. J. I. Wir beteiligen uns Dienstag geschlossen an der Kundgebung im Wespelplatz in Polle-Kowicz. Alle Mitglieder haben bereits um 7 Uhr dort zu sein! Wir treffen uns beim Haupteingang, über welchem „Wo Favorit“ geschrieben steht. Möbel in neuer Wanderskleidung, Surfen in Klauen Handschuhen! Mittwoch ist Monatsversammlung am Hügelplatz. Vorher, um halb 8 Uhr Ausschussung! Die Versammlung beginnt um 8 Uhr! Bringt Cuere E. m. A. Legitimationen mit!

S. J. II. Heute 8 Uhr im Heim: Seminar, Genosse Hoffmann.

Und wunderbarer Arbeiter-Jugend, Prag. Es müssen nunmehr alle Anmeldungen erfolgen! Die Mitglieder der 1. Gruppe sollen sich am Mittwoch bei Genossen Bauer (Hr. Genosse Vohner, G. E. Genosse Wilmann E.) melden, bzw. ihre Legitimationen mitbringen, die fallen bei Genossin Schwab (Hr. H. H.) und die Genossen von der 2. Gruppe bei ihrer Gruppenleitung. Es müssen nunmehr alle restlichen Anmeldungen sofort erfolgen.

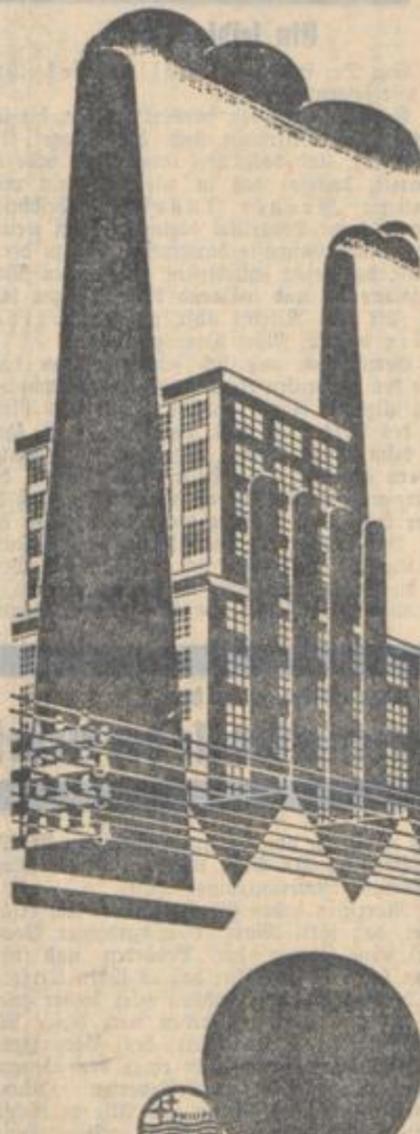
Vereinsnachrichten

Arbeiterfürsorge, Bezirksverein Prag.

Einladung zur Generalversammlung am Montag, den 14. März, um acht Uhr abends im Dobrový dům, Prag II., Bergstein. Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Referat des Gen. Dr. Egon Schwob.
3. Wahlen.
4. Freie Anträge.

Wo Ingenieurkunst und Präzisionsarbeit zusammengehen...



Rauchende Schöte, summende Maschinen, eifrige Hände... PHILIPS an der Arbeit! Intensivste Arbeit, um der Nachfrage nach einem Erzeugnis zu genügen, das aus einer zwingenden Notwendigkeit entstand; Der Philips „Super-Inductance“-Empfänger 730. Hunderte von Ätherwellen europäischer Sender durchhellen füglich die Lüfte und kämpfen um das Vorrecht, durch Ihren Apparat zu dringen. In diesen Ätherverkehr mußte Ordnung gebracht werden. Philips fand eine Lösung und wandte sie an. Jetzt ist Platz für alle. „Einer nach dem anderen“, befiehlt der Philips 730. In diesem Gerät sind höchste Selektivität mit der allerbesten Wiedergabe vereinigt. Jede von Ihnen gewünschte Station wird mit einem einzigen Knopf eingestellt oder ausgeschaltet. Dieser Empfänger ist ein Wunder der Ingenieurkunst und Präzisionsarbeit.



PHILIPS SUPER INDUCTANCE SERIE

Sie können einen funkelneulernen „Super-Inductance“-Empfänger ganz umsonst gewinnen, wenn Sie sich an dem großen

PHILIPS - PREISAUSSCHREIBEN

beteiligen. Fordern Sie den entsprechenden Prospekt, der alle näheren Angaben enthält, vom Radiohändler.



Crisgruppe Prag, Macocha-Jahrt. Die tschechischen Arbeitervereine bejeden zu Opatowitz die Macocha. Billige Gesellschaftsreise. Interessenten melden sich direkt im Klublokal: Dobový dům, Dobruška, von 6-7 Uhr abends. — Libovický Opatowitz. Die Reiterfreunde Prag unternehmen einen dreitägigen Ausflug bei jeder Teilnehmerrzahl. Nach Dobový werden Wochenendfahrten ausgegeben.

mannschaft des deutschen Arbeiter-Arbeiterbundes. **Dänische Borgerschaften.** Die Bagerunion im dänischen Arbeiterpartei führte in Kopenhagen ihre Meisterchaften durch. Dänische Meister 1932 wurden im: Høeghsgewicht: H. Nielsen (Kopenhagen), Bantengewicht: H. Nielsen (Kopenhagen), F.dergewicht: H. Nielsen (Kopenhagen), Leichtgewicht: E. Kornblodt (Kopenhagen), Mittelgewicht: A. Christensen (Kopenhagen), Halbflüchergewicht: J. Christensen (Kopenhagen), Schwergewicht: J. Crane (Kopenhagen).

Sport • Spiel • Körperpflege

Nichts Neues — im kommunistischen Sport!

Hufland verhandelt wegen Fußball-Länderspiele mit den Bürgerlichen.

Aus Konstantinopel kommt die Meldung, daß dort ein Vertreter des russischen kommunistischen Sportverbandes eingetroffen ist, der wegen eines Rückzieles der Fußball-Ländermannschaft gegen die Türkei unterhandelt. Der russische Unterhändler will dann noch die Hauptstädte der Balkanstaaten aufsuchen, um Spiele für Russlands Ländermannschaft abzustimmen, und zwar in Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Jugoslawien. Die Tournee soll im April beginnen. Aber damit haben die Russen noch nicht genug: Im Anschluß an diese Tournee wollen sie eine weitere anschließen, die sie nach Frankreich, Desterreich und Ungarn bringen soll. — Die die Dinge aber derzeit liegen, besteht auch diesmal jede wenig Aussicht, daß das „großzügige“ Programm der kommunistischen Sportmacher Wirklichkeit werden könnte. Die Hufa, der bürgerliche Weltsporthand, hat ja da einen verläßlichen Kiesel vorgegeben. Schade, sonst hätten wir schon längst Gelegenheit gehabt zu hören, in welcher einträchtiger und liebvoller Weise Kommunisten mit Hufeliten sich auch auf sportlichen Boden finden. Doch genügt uns augenblicklich schon der bloße Versuch dazu.

Abschluß der norwegischen Bagerreise. Die Bagermannschaft des norwegischen Arbeiterpartei hat ihre Deutschlandreise mit einem 11:3-Erfolg in Jovikan und einem 11:3-Erfolg in Niels in Zahlen abgeschlossen. Von insgesamt acht Kämpfen gewann die norwegische Mannschaft sechs. Einmal unentschieden und verlor gegen die Länder-

Bereitet die Arbeiterpresse.

Besuchet und beschicket die XXIV. internationale Prager Frühjahrsmesse vom 13. bis 20. März 1932.
Allgemeine Messe — Technische Messe. — Baumzucht. — Sondergruppe für sparsame Wirtschaftsführung im Haushalt. — Radmontage. — Hotel- und Flammzucht. — Palastmesse. — Autohülle. — Spielzeugmesse. — Musikinstrumente. — Bäderausstellung. — Messe für Motorzyklen und Automobilität. — Internat. Filmumstellung. Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. — Zahlreiche Ausstellungsgruppen — Messenplatz mit Exportausstellungen ganzjährig geöffnet.
Legitimationskarten zu K 25.— bei Herrn Fabrikantenbesitzer bei allen Auslandsvertretungen der Tschechoslovakischen Republik und beim Massant in Prag VII. (Veletsch) 250 erhältlich.
XXV. Prager Herbstmesse vom 4. bis 11. September 1932.

Anglo-Elementar

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien
Direktion für die C. S. R. in Prag. General-Agentenschaft Reichenberg empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulantem Preis. 674
Bargarantiemittel in der C. S. R. 56 Millionen.
Büros: Prag, Narodni tr. 17.
Reichenberg, Schützengr. Nr. 21.
Brünn, Theatergasse Nr. 6.

Genossenschaft: Mitglied Zank. — Christliche: Wilhelm Hejzner. — Vereinsteilhaber: Hr. Carl Siska, Prag. — Druck: „Kos“ K. S. für Setzung und Druck. — Für den Text verantwortlich: Otto Dolek. — Die Redaktionsentscheidungen werden von der Red. K. S. Verantwortlichen mit Gültigkeit für 18.000/1930 befristet. — Druckkosten: Bei Bestellung im Voraus oder bei Bezug durch die Post monatlich 52 H. — Abrechnung: 52 H. — Jahressumme: 624 H. — Jahressumme: 624 H. — Jahressumme: 624 H. — Jahressumme: 624 H.